

Der Schimpfwortschatz in Erec Hartmanns von Aue

Dmytro Babko

Dissertação realizada no âmbito do Mestrado em Estudos Alemães, orientada pelo(a)
Professor(a) Doutor(a) Laura Auteri.

Membros do Júri

Professor Doutor Laura Auteri

Faculdade de Scienze Umanistiche - Universidade de Palermo

Professor Doutor John Greenfield

Faculdade de Letras - Universidade do Porto

Classificação obtida: 16 valores

Inhaltsverzeichnis

Einführung	3
Stand der Forschung	6
Zielsetzung.....	7
Methodenansatz.....	7

I. ÜBER DAS SCHIMPFEN IM ALLGEMEINEN

Definition von Schimpfwort.....	9
Die Einstellung zum Schimpfen im Mittelalter.....	13

II. ÜBER DAS SCHIMPFEN IN *EREC*

Vorwort.....	19
Schimpfwörter mit Tiernamen.....	22
Das Äußere.....	25
Flüche.....	26
Dummheit.....	30
Niederträchtigkeit.....	36
Feigheit.....	39
Geschwätzigkeit.....	42
Die Rolle von Schimpfwörtern in <i>Erec</i>	45
Schlussfolgerungen.....	52
Anhang – Tabelle „Schimpfwortschatz in <i>Erec</i> “.....	57
Literaturverzeichnis.....	60

Einführung

Schimpfen, Verwünschen, Flüche und Blasphemieren sind in den meisten Sprachen der Welt zu finden. Seit wann schimpft der Mensch? Hallten die Kraftausdrücke schon in den Höhlen der Troglodyten wider oder waren unsere Vorfäter noch nicht in der Lage, ihren Wortschatz für Schimpfwörter einzusetzen? Das Schimpfen, wahrscheinlich aus bedrohlichem Brüllen, Fratzenschneiden, primitiven Ausrufworten geboren, verwandelte sich später zu verbaler Aktivität, die oft viel Erfindungskunst braucht. Bis heute wird das Schimpfen auch eher der mündlichen Sprache zugerechnet. Bevor Kraftausdrücke auf Pergament niedergeschrieben wurden, sickerten sie aus der Volkssprache durch und wurden z.B. an den Wänden der Städte der antiken Welt hinterlassen (z.B. die Graffiti in Pompeji¹). Russische Sprachwissenschaftler datieren die ältesten Nachweise von Schimpfwörtern (Schriften auf Birkenrinde) auf das 12.-13. Jahrhundert. Boris Uspenski ist der Meinung, dass die Schimpfwörter im slawischen Heidentum eine kultische Funktion erfüllten.²

Es dauerte eine geraume Weile, bis die sogenannten „unprintable words“, oder zumindest einige davon, deutlich verschriftlicht wurden. Zu allererst bekam den Zutritt zu der neuerfundenen Druckerpresse nur das Wort Gottes. Es war zu erwarten, dass die Bibel gegen obszöne Sprache wettern wird:

„Nun aber leget alles ab von euch: den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerei, schandbare Worte aus eurem Munde.“ (Kolosser 3:8)³

oder:

„Aus einem Munde geht Loben und Fluchen. Es soll nicht, liebe Brüder, also sein.“ (Jakobus 3:10)

Das Schimpfen bedeutete für das Christentum nichts mehr und nichts weniger als mit der Zunge zu sündigen. Zugleich geht die Heilige Schrift mit mehreren Beispielen von Flüchen voran:

„Da sprach Gott, der Herr, zur Schlange: Weil du das getan hast, bist du verflucht unter allem Vieh und allen Tieren des Feldes. Auf dem Bauch sollst du kriechen und Staub fressen alle Tage deines Lebens.“ (Buch Moses, 3:14-19)

¹ Hunink, Vincent; Wilhelm, Ira: Glücklicherweise ist dieser Ort! 1000 Graffiti aus Pompeji. Stuttgart 2011. S. 7.

² Vgl. Uspenski Boris: Religiös-mythologischer Aspekt von russischer expressiver Phraseologie. Struktur des Textes-81. Thesen vom Symposium. Moskau 1981. S. 49-53.

³ Zitierte Ausgabe: Die Bibel - Altes und Neues Testament mit Apokryphen. Übersetzung von Martin Luther, Textfassung 1912. Köln 2015.

Die Bibel begründete ein Ideal der Heiligkeit, wogegen Schimpfwörter sich zu allen Zeiten um das Lästern gegen Heiliges und um das Aussprechen von tabuierten Sexuellen und Fäkalien dreht.⁴ Für die moderne Literatur sind Schimpfwörter jedoch kein Tabu mehr:

„Die cashen dich, so sicher wie'n amen ist das, da kannst du die eier verwetten, daß du dich mit deiner scheiße ins olle aus kickst. Also, ich für meinen teil hab mir die show angekiekt und mir gesagt: zu heiß, joker, das bist du nicht, da mach man schön artig 'n bogen drum.“ (Zaimoglu, Feridun: Kanak Sprak. 2010)⁵

Sie benutzt sie in großem Ausmaß für verschiedenste Zwecke, zum Beispiel, um die Rede von Romanfiguren realistischer klingen zu lassen oder den Leser zum Lachen zu bringen. Die Schimpfwörter gehören zur „nicht-literarischen“ Lexik. Bis ins 20. Jahrhundert verwendete schöne Literatur mit unwesentlichen Ausnahmen nur die Hochsprache. Die Umgangssprache galt als unschön und wurde von Schriftstellern vermieden. Es existiert die Vorstellung von der Sprachnorm. Das Schimpfwort lenkt von dieser Norm ab.

Wie stand es aber mit den Schimpfwörtern in der Literatur des Mittelalters? Um 1180/90 entsteht der erste Artusroman in der deutschen Sprache: „Erec“, geschrieben vom gelehrten Dienstmann Hartmann von Aue. Die Sprache von "Erec" ist kunstvoll und lebendig. Das formulierte Thema meiner Arbeit beschränkt die Erforschung auf den Rahmen dieses mittelalterlichen Texts. Es wird ein Teil vom Romanwortschatz analysiert, mit dessen Hilfe geschimpft wird. Die Schimpfwörter treten vor, wie „bunte Flecken“, stilistisch stark akzentuierte Punkte vor dem Hintergrund des eintönigen Textgewebes des Romans, wo archaischer hoher Sprachstil vorherrscht.

Eines der linguistischen Gesetze betont, dass die Sprache sich ständig im Prozess der Entwicklung befindet. Für jeden, der mit dem Blick den Umfang von Matthias Lexers Mittelhochdeutschem Wörterbuch misst und es mit den vielbändigen Wörterbüchern des modernen Deutsch vergleicht, wird klar, dass sich der Wortschatz der Sprache im Laufe der Zeit erweitert hat. Seit dem Mittelalter haben Tausende von neuen Wörtern aus früher nicht existierenden Lebensgebieten das Wortgut wesentlich erweitert. Auch die Schimpfwörteranzahl hat sich vergrößert. Der moderne Mensch, der viel freier von religiösen Einflüssen ist, sucht ständig mit noch nie gesehener

⁴ Vgl. Mohr, Melissa: Holy shit. S. 4.

⁵ Zaimoglu, Feridun: Kanak Sprak, 24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft. Berlin 2010.

Kreativität und Schamlosigkeit nach neuen gewichtigen Wörtern, um den Nächsten auf bestmögliche Weise zu beschimpfen. Für viele Sprachen wurden heutzutage schon spezielle Schimpfwörterbücher verfasst. Im Vergleich zu dem Schimpfüberfluss unserer Zeit scheint der Umfang vom deutschen mittelalterlichen Schimpfwortschatz noch überschaubar zu sein. So scheint auch die Aufgabe, sich in der mittelalterlichen „Schimpfkultur“ zurechtzufinden, durchführbar zu sein. Die vorliegende Arbeit untersucht die Schimpfwörter lediglich im Rahmen einer fiktiven Geschichte, was selbstverständlich zu wenig ist, um Konsequenzen über den Realien vom Schimpfgebrauch von Hartmans Zeitgenossen zu ziehen. Diese Aufgabe wird auch von dem Reichtum an regionalen Sprachvarietäten erschwert, die damals den Sprachkörper zerrissen. Die Frage „Wie hat man eigentlich im Mittelalter geschimpft?“ kann hier leider nicht beantwortet werden.

In einem Vers sagt Erec zu einem ihn schmähenden Burggrafen: „*ir enthöveschet iuch*“⁶ (V. 4197). Im Roman von Aue wird das ungehobelte Schimpfen von Bösewichten deutlich der höflichen höfischen Sprache von positiven Figuren gegenübergestellt.⁷ Das Gegenteil von Schimpfen ist schwulstiger Stil höfischer Kommunikation. Hier zum Beispiel spricht König Guivreiz zu Erec:

*er sprach: „willekomen, herre,
ir nâhen oder verre
in disiu lant geriten sît,
mich bedunket âne strît,
ir muget wol ein degen sîn.
daz ist an zwein dingen schîn:
ir vüeret, sam mir mîn lîp,
daz aller schoeniste wîp
der ich ie künde gewan:
wer gæbe die einem bæsen man?
dar zuo sît ir gewâfent wol,
als ein ritter sol(...)
nû wert iuch, ritter, ez ist zît, (V. 4329-4347)*

In dieser Rede vor dem Angriff findet man kein einziges Droh- oder Schimpfwort, sondern sogar Komplimente zu der Dame und der Waffe des Gegners. In der vorliegenden Arbeit werden diese zwei Erscheinungen - Schimpfen und höfische Sprache, in ihrem Zusammenhang untersucht. Nach Michail Bachtin sind „*Lob und*

⁶ Zitierte Ausgabe: Hartmann von Aue: Erec, Neuübersetzung. Mhd./Nhd. Hrsg., Übers. u. Komm.: Mertens, Volker, Philipp Reclam jun. Stuttgart 2008.

⁷ Vgl. Terrahe, Tina: „Nu lerne, waz sterben si!“ Zum höfischen Umgang mit drô und spot am Beispiel der kampfeinleitenden Reizreden bei Hartmann und Wolfram. Berlin 2014. S. 142.

die Beschimpfung zwei Seiten einer Medaille“⁸.

Stand der Forschung

In den Bemerkungen zu seinem Bayrisch-Österreichisches Schimpfwörterbuch spricht Reinhold Aman über Schimpfforschung als vernachlässigtes Wissenschaftsfeld⁹. Der Sprachwissenschaftler wird von vielen Quellen als Gründer der Schimpfwörterlehre, Malediktologie, vorgestellt. Im Jahr 1977 legte er mit seiner Zeitschrift für verbale Aggressionen "Maledicta" den Grundstein zu einem neuen Zweig der Linguistik. Reinhold Aman bekam mehrere Nachfolger, wie Timothy Jay vom Massachusetts College of Liberal Arts, Oxana Havryliv von der Universität Wien oder Dominique Lagorgette von der Université de Savoie in Chambéry.

Die Forschungsliteraturliste für die Arbeit, obwohl sie nicht erschöpfend ist, genügt, um die Vorstellung von dem Stand und den Hauptrichtungen von Schimpfwörterstudien im deutsch-englischen Sprachraum zu vermitteln. Die Erforschungen gruppieren sich um die folgenden Themen:

- man versucht zu begreifen, was das Schimpfen ist, unter dem Gesichtspunkt der Linguistik (z.B. in „Kleine Linguistik der vulgären Sprache“ von Hans-Martin Gauger) oder unter dem Gesichtspunkt der Psychologie (z.B. in „Wort als Waffe, zur Psychologie der verbalen Aggression“ von Franz Kiener);
- man versucht die Schimpfwörter einer Sprache herauszufinden, aufzuzählen und zu ordnen (z.B. zahlreiche Schimpfwörterbücher);
- man versucht zu verfolgen, wie sich die Schimpfwörter im Lauf der Geschichte veränderten (z.B. in "Holy shit: a brief history of swearing" von Melissa Mohr);
- man weist auf die Unterschiede im Schimpfwörtergebrauch in den verschiedenen Sprachen und Kulturen hin.

Während der Bearbeitung von Literaturquellen wurde kein exaktes Zusammenfallen mit dem formulierten Thema der Arbeit gefunden. Am nächsten zu dem „Schimpfwortschatz in Erec Hartmanns von Aue“ stehen Dialogforschungen, die sich mit Redeszenen in Hartmanns Romane beschäftigen, wie „Höfisches und unhöfisches Sprechen in Erec Hartmanns von Aue“ (2007) von Nine Miedema und „Zum höfischen Umgang mit *drô* und *spot* am Beispiel der kampfleitenden Reizreden bei

⁸ Vgl. Havryliv, Oksana: Verbale Aggression. Frankfurt am Main 2009. S.135.

⁹ Vgl. Mehlbaum, Uwe: Maledicta - Schimpfwörter: Wie und warum schimpft der Mensch? Studienarbeit. GRIN Verlag 2008. S. 3.

Hartmann und Wolfram“ (2014) von Tina Terrahe. Diese zwei Arbeiten beinhalten also den Gegenstand der vorliegenden Forschung, da die meisten Schimpfwörter in solchen kampfleitenden Dialogen zu finden sind. Unter den Begriffen „Reizreden“ und „unhöfisches Sprechen“ wird im Übrigen auch das Schimpfen verstanden. Es lohnt sich noch, die im Jahr 2001 verteidigte Masterarbeit von Patscheider: „Beschimpfungen und Ähnliches in *Eneit* und *Parzival*“ zu erwähnen, außerdem die „Realisierung vom Konzept „Dummkopf“ in der Sprache des deutschen Mittelalters“ (2009) von Bakmansurova und schließlich die Arbeit „*nû wert iuch, ritter, ez ist zît*. Zum verbalen Vorfeld des ritterlichen Zweikampfs in deutschen Artusromanen“ (2007) von Jones H. Martin. Sehr interessant und umfangreich scheint mir die Dissertation „Schelten und Drohungen aus dem Mittelhochdeutschen“ (1928) von Gruber, zu der ich leider keinen Zugang bekommen konnte. Sie unterscheidet sich durch bemerkenswerte Weite der Erforschung, da der Autor sich laut dem Titel mit Schimpfen in dem gesamten Sprachkörper des Mittelhochdeutschen (ca. 1050 -1350) beschäftigte, was bedeutet, dass er etwa drei Jahrhunderte und Dutzende von Schriftwerke untersucht haben muss. Meine Arbeit kann mit dieser Erforschung nicht wetteifern, ihr Vorzug ist aber der Zugang zu modernen Quellen und die Konzentration auf einem Roman.

Zielsetzung

Zu den Zielen der vorliegenden Arbeit gehören:

- alle Schimpfwörter in *Erec* zu identifizieren;
- ihre Rolle im Roman zu erklären;
- den Zusammenhang von Schimpfen und höfischer Sprache im Roman zu untersuchen.

Methodenansatz

Die textnahe Analyse

Als ich beim aufmerksamen Lesen des Textes von „*Erec*“ auf ein Schimpfwort gestoßen bin, riss ich den Rahmen von seiner Gebrauchssituation aus der Romanhandlung um. Dadurch bekam ich ein abgeschlossenes Fragment. Solche Fragmente mit Schimpfwörtern in der Mitte wurden dann von erneut gelesen und erfasst. Bei der textnahen Analyse hat mir sehr ein Projekt der Universität Salzburg mit dem Namen „Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank“ geholfen, wo mittelhochdeutsche Literaturtexte digitalisiert sind und dem Forschenden freien

Zugang bietet. Die Recherche mit Suchmaschinen ermöglichte eine augenblickliche Suche im Text nach jedem beliebigem Wort.

Semantisch-etymologische Analyse

Selbstverständlich wäre es bei einer Schimpferforschung vollkommen ungenügend, sich nur auf eine beim Übersetzer vorgeschlagene Deutung des Schimpfwortes zu verlassen. Jede gefundene Schimpfredewendung habe ich deshalb in Bestandteile zerlegt und zuerst im Mittelhochdeutschen Wörterbuch von Lexer nachgeschlagen, dann im modernen erklärenden Wörterbuch, und schließlich im etymologischen Wörterbuch. So wurde ein tief ausgeschöpftes Verständnis des Wortes gesichert. Fast alle Schimpfworte des Romans waren dem modernen Leser gut verständlich und ihre Bedeutung hat keine großen Veränderungen durchgemacht. Einige sind vielleicht veraltet, haben aber ihre Schimpfkraft nicht verloren. Aber selbst bei dem grundlegenden Begriff „schimpfen“ zeigte sich bei der Auskunft im Etymologischen Wörterbuch ein interessanter und wesentlicher Bedeutungswandel.

Die historische Methode

Der Kern von Schimpfwörterphänomen wurzelt tief in den gesellschaftlichen Vorstellungen über Unwürdiges, Schamvolles, die einen Wandel durch die Geschichte erfuhren. Wie beantwortet eine bestimmte Epoche für sich die Frage „Was ist unanständig? „Was ist kränkend und warum?“ Der Exkurs in der Geschichte hinein wurde mit der Hilfe von solchen Werken gemacht wie Bumkes „Höfische Kultur“, Horst Wenzels „Kultur und Gedächtnis im Mittelalter“, Paravicinis „Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters“ „Holy shit: a brief history of swearing“ von Melissa Mohr, Jacksons „Chivalry in Twelfth-century Germany“ und anderen. Diese Arbeiten versorgten die Erforschung mit reichhaltigem historischem Tatsachenmaterial. Die historisch-kritische Methode wurde zum Beispiel nötig, um das für das Mittelalter spezifische Verständnis von „Dummheit“, „Feigheit“, die Symbolik von Tiernamen und die Besonderheit von Worten *dieb* und *schalc* nachzuforschen, die in der Moderne nicht immer eine gleiche Bedeutung haben.

I. ÜBER DAS SCHIMPFEN IM ALLGEMEINEN

Definition von Schimpfwort

Das etymologische Wörterbuch folgt der Bedeutungsgeschichte der Wörter „Schimp“ und „schimpfen“ bis hin zu dem Althochdeutschen. Das althochdeutsche *skimpfen* bedeutete lediglich „Scherz treiben, spielen, verspotten“. In der Epoche des Mittelhochdeutschen bezeichnete *schimph* (*schimpf*) nicht nur „Scherz, Kurzweil, Spiel insbesondere das ritterliche Kampfspiel; Minnespiel, Spott“, sondern auch schon Verhöhnung und Schmach¹⁰. Selbst der Text von „Erec“ ist reich an Beispielen von *schimph* in seiner alten Bedeutung. In der folgenden Episode denkt Enites Vater Koralus, dass Erec nur im Scherz (*durch schimph*) gesagt hat, dass er seine Tochter ohne Besitz zur Ehefrau nimmt. Erec bringt dieser Argwohn zum Erröten:

*„daz hânt ir durch **schimph** getân“
Êrec wart von der rede rôt.
er sprach: " herre, welch nôt
twinget iuch ûf den wân
daz ichz durch **schimph** habe getân?
daz sult ir ûz dem muote lân
und mîniu wort vûr ernest hân. (V. 559-565)*

An anderer Stelle benutzt das Wort *schimph* Keie, der bei Artushof die Geschichte von seiner Schande so erzählt, dass jeder sie nur als kurzweiliger lustiger Vorfall auffasst:

*sîn schemelîchez maere,
wiez im ergangen waere,
und gap dem schaden solhen gelimph
daz man gar vûr einen **schimph**
sîne schande vervie
und man sîn ungespottet lie (V.4840-4845)*

Im 17. Jahrhundert hat sich schließlich für das Adjektiv „schimpflich“ die Bedeutung „schmachvoll“ verankert. Im Roman "Erec" ist das Verb schimpfen im Sinne „jemanden herabsetzend, beleidigend als etwas bezeichnen“¹¹ mit mhd. *schelten* ausgedrückt: „herre, wes scheltet ir mich?“ (V. 9031) oder „in schalt diu werlt gar/sîn hof wart aller vreuden bar“ (V. 2988-2989).

Bevor mit der Suche nach Schimpfwörtern im Roman von Hartmann von Aue angefangen wird, muss eine klare Definition zu den Termini „Schimpfwort“ und

¹⁰ Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, 38. Aufl. Stuttgart 1992. S.183.

¹¹ Duden online, Zugriff am: 12.08.2015 um 14:32.

„schimpfen“ gegeben werden. Auskunft darüber bekommt man aus den Wörterbüchern und aus den Werken von Schimpfwörterforschern. „Jemanden mit einem kränkenden Namen nennen“ - deutet Wahrigs Wörterbuch das Verb. Als Hauptbedeutung von „schimpfen“ bringt der Duden herbei: *"seinem Unwillen, Ärger mit heftigen Worten unbeherrscht Ausdruck geben"*. Die Sprachwissenschaftlerin Oksana Havryliv benutzt in ihren Werken den Begriff „*pejorative Lexeme*“ - Worte, die man verwendet, um den Gesprächspartner zu beleidigen. Für Reinhold Aman ist jedes Wort, das aggressiv verwendet wird, ein Schimpfwort: *"Das Schimpfen ist ein Angriffsakt durch abwertende, beleidigende Worte."*¹² Eine universale, von allen Sprachwissenschaftlern akzeptierte Definition von Schimpfwort wurde jedoch noch nicht herausgearbeitet. Die Deutung des Begriffes erschwert die Tatsache, dass viele Wörter von der Art auch neutrale Bedeutung tragen.¹³ Zum Beispiel bekommen die Nomen wie "Bulle", "Kuh" oder "Hund" deutliche Schimpffärbung nur dann, wenn sie höhnisch oder aggressiv gegen andere Menschen verwendet werden oder wenn sie mit einem negativen Adjektiv verbunden werden, wie z.B. "dumme Kuh", "blöder Hund" usw. Faktoren, die aus dem neutralen Wort ein Schimpfwort machen, sind unter anderem Tonfall, Mimik und Gestik. Barscher Ton, aggressive Gestikulation, spezifischer Gesichtsausdruck – dank dieser nonverbalen Charakteristika identifizieren wir unfehlbar die Schmähworte, sogar wenn in einer fremden Sprache geschimpft wird.¹⁴ Den Unterschied zwischen „Schimpfen“ und „Beschimpfungen“ erklärt Gabriele Scheffler in ihrer Arbeit: das Beschimpfen braucht immer einen Adressaten, dazu könnten auch Sachverhalte und Gegenstände dienen, das Schimpfen hingegen kann ohne Adressat bleiben.¹⁵ Es ist auch möglich vor sich hin zu schimpfen.

Man schimpft mit Adjektiven und Nomen, viel schwerer ist es mit Verben zu schimpfen und schon ganz unmöglich mit Artikel und Pronomen.¹⁶ Einen Ausruf eines einzigen Substantivs, oft verstärkt durch entsprechende Mimik und Gestik macht schon eine Beschimpfung aus. Doch am meisten benutzt man beim Schimpfen längere Sätze. Die bestimmte Formulierung von Wörtern kann aus dem Necken eine scharfe Beleidigung machen z.B. "Du, Idiot" und "Verdammt nochmal, was bist du für ein

¹² Vgl. Aman, Reinhold: Bayrisch-Österreichisches Schimpfwörterbuch. München 1972. S. 165.

¹³ Vgl. Mehlbaum, Uwe: Maledicta – Schimpfwörter. S. 3.

¹⁴ Vgl. Aman, Reinhold: Bayrisch-Österreichisches Wörterbuch. S. 166-167.

¹⁵ Vgl. Scheffler, Gabriele: Schimpfwörter im Themenvorrat einer Gesellschaft. Marburg 2000, Zugl: Berlin, Univ. Diss. 1999. S. 103.

¹⁶ Vgl. Mehlbaum, Uwe: Maledicta – Schimpfwörter. S. 5.

Idiot!"¹⁷ Die Adjektive im Schimpfen verstärken die Äußerung. Die Zahl von ihnen ist sehr groß, zu den verbreitetsten gehören: blöd, dumm, blind, alt, schmutzig, geil, lahm, rüdig. Die zahlreiche Gruppe von Beschimpfungen ist mit Hilfe der Metaphorisierung konstruiert.¹⁸ Nach den Sachgebieten, auf die die metaphorische Beschimpfung bezogen ist, können sie leicht gruppiert werden. Franz Kiener unterscheidet fünfzehn Gruppen, verbunden mit Gegenständen, Tieren, Körperteilen usw.¹⁹ Interessant ist, wie die Metaphorik des Schimpfens das ursprüngliche grammatische Geschlecht des Wortes ändern kann. Mustergültig dafür ist die Geschichte der Geschlechtsverwandlung des Wortes „Schlange“, das oft im Schimpfen auf Frauen bezogen vorkommt: z.B. „hinterlistige, junge, alte Schlange“. Althochdeutsches *slango* und mittelhochdeutsches *slange* waren noch maskulin. Sehr früh bildete sich in der Sprache eine Verbindung zwischen dem Namen der Schlange und Frauen; zu dem endgültigen Genderwandel des Wortes hat auch die Endung - e beigetragen.

Ich habe sechs Bezeichnungen gefunden, die mit dem Begriff Schimpfwort verwandt sind, nämlich: der Fluch, das Pejorativum, die Obszönität, der Vulgarismus, die Blasphemie (Gotteslästerung) und die Invektive. Um sich in dieser Menge von ähnlichen Begriffen nicht zu verlieren, erkläre ich kurz die Besonderheit hinter jeder dieser Bezeichnungen. Die Obszönität (lat. *obscenus* - „schmutzig, verderblich, schamlos“) ist das Wort, das Scham, Ekel erregt, oft bezogen auf den Fäkal- und Sexualbereich. Die Pejorative (lat. *peiorare* – „verschlechtern“) sind Worte und Redewendungen, die negative Bewertung ausdrücken, Missbilligung, Tadel, Ironie oder Missachtung. In Hartmanns Roman wird zum Beispiel pejorativ das mittelhochdeutsche Verb *klaffen* mit der Bedeutung „schwatzen“, benutzt, anstatt des neutralen Verbs *sprechen*. Der Vulgarismus (lat. *vulgus* - „gemeines Volk“), steht für ein „ordinäres, derbes Wort, das das Schamgefühl oder den guten Geschmack verletzt. Vulgär bedeutet auch „auf abstoßende Weise derb und gewöhnlich, ordinär oder zu einfach und oberflächlich, nicht wissenschaftlich dargestellt“.²⁰ Nicht jedes Schimpfwort ist ein Vulgarismus - z.B. Rabenmutter. Die Redewendung „pisswarmes Bier“ ist vulgär, muss aber nicht unbedingt eine Beschimpfung sein. Der Fluch ist das

¹⁷ Ebd. S. 4.

¹⁸ Vgl. Zehan, Rodica Liana: Schimpfwörter gebildet aus deutschen Tiernamen, Banats Agrar-und Veterinärmedizinuniversität-Timișoara, Romania, Research Journal of Agricultural Science, Vol. 43, № 4 (2011). S. 374.

¹⁹ Vgl. Kiener, Franz: Wort als Waffe, Zur Psychologie der verbalen Aggression. Göttingen 1983. S. 12.

²⁰ Duden online, Zugriff am: 12.08.2015 um 12:05.

Wort, das Ärger, Unwillen und Ähnliches ausdrückt, aber auch Verwünschung; man benutzt es, um jemandem etwas Schlechtes zu wünschen. Hinter dem Schimpfwort steht meistens die Emotion des Ärgers. Es kann auch zum Ausdruck der Freude, Erschrecken und sogar Zärtlichkeit benutzt werden.²¹ Schimpfwörter gibt es aber in der Sprache mehr als Kosewörter.

Die Blasphemien (Gotteslästerungen) sind Redewendungen, die Religion und Glaubensinhalte verhöhnen. Und schließlich ist die Invektive (lat. *invectivus* - „schmähend“) die „mündliche oder schriftliche Äußerung von absichtlich beleidigendem Charakter“.²²

Alle obenerwähnten Begriffe passen in den Rahmen des unwissenschaftlichen Gesamtbegriffs „schlechte Worte“. Diese Schlechtigkeit ist in einem Fall mit Erregen von Ekel oder Scham verbunden, im anderen mit Beleidigung, die mit ihrer Hilfe erlangt wird usw. Man kann „schlechte Worte“ direkt aggressiv zum Beschimpfen von jemandem benutzen, oder beim Beschreiben einer negativen Einstellung zu Personen oder Objekten. Zum Beispiel die Stelle „*sô wolde er dem argen zagen/ die hant hân abe geslagen*“ (V. 4710-4711). Die Wortverbindung „*arge zage*“ ist hier keine Beschimpfung, sondern die unausgesprochene negative Meinung Erecs über Keie, was dem Leser durch die Worte des Autors mitgeteilt wird. Ich versuche während meiner Forschung alle negative Lexik des Romans zu analysieren, die zahlreich ist und nicht nur Schimpfwörter in direkter Rede umfasst, sondern alle „schlechten Worte“. Den ersten schenke ich aber besondere Aufmerksamkeit.

Bevorzugte Schimpfwörter unterscheiden sich abhängig von Zeit und Gesellschaft. Reinhold Aman bringt dazu eine interessante Meinung vor, dass man nämlich aus den Schimpfwörtern ein Wertesystem einer Kultur erschließen kann, man muss jeweils nur das Gegenteil bedenken.²³ Diese seine Meinung teilen andere Sprachwissenschaftler wie Oxana Gavryliv²⁴ und Melissa Mohr:

*„People swear about what they care about, and did in the past as well. A history of swearing offers a map of some of the most central topics in people's emotional lives over the centuries.“*²⁵

Das am meisten Tabuisierte wird zum Fluchen und Verfluchen benutzt.

²¹ Vgl. Aman, Reinhold: Bayrisch-Österreichisches Wörterbuch. S. 169.

²² Duden online, Zugriff am: 12.08.2015 um 14:35.

²³ Vgl. Rost, Wolfgang: Emotionen, Elixire des Lebens. Berlin Heidelberg 2001. S.247.

²⁴ Vgl. Havryliv, Oksana: Widerspiegelung in der pejorativen Lexik des Ukrainischen und Deutschen von gesellschaftlichen Werten und Stereotypen. In: Beiträge der Konferenz „Verbale Aggression als sprachlich-kulturelles und soziales Phänomen“, Nationale Universität. Lviv 2005. S. 43 - 57.

²⁵ Vgl. Mohr, Melissa: Holy shit. S. 14.

Blasphemische Beschimpfungen überwiegen in katholischen Ländern; sexuelle und exkrementale in protestantischen. In Asien, Afrika und in der Südsee ist die Beschimpfung der Familie am verbreitetsten. Aman bemerkt, dass Schimpfwörter mit der Zeit abgenutzt werden und dass der Schimpfwortschatz sich kaum erneuert. Ein Grund dafür ist, dass es für die Hauptgebiete des Schimpfens wie Religion, Staat, Sex und Familie heute kaum noch Tabus gibt. Werden uns die Schimpfwörter in „Erec“ etwas Neues über die Werte der mittelalterlichen Gesellschaft erzählen? Da das Buch ein höfischer Roman ist, fallen zuerst die bekannten ritterlichen Tugenden ein. Falls von jeder Tugend eine Gegensätzlichkeit abgeleitet werden kann (z.B. *mâze* – *unmâze*, usw.) bekommen wir eine Liste von „ritterlichen Lastern“. Man kann vermuten, dass die meisten Schimpfwörter um diese Anti-Tugenden kreisen werden.

Die Einstellung zum Schimpfen im Mittelalter

Heutzutage wird man sagen, dass Schimpfen vulgär ist. Diese Behauptung würde im Mittelalter noch einen Bedeutungsnuance bekommen. Das moderne Adjektiv "vulgär", das heute ausschließlich abwertende Bedeutung trägt, stammt aus dem lateinischen *vulgus* - "das Volk". „Vulgärsprache“ bezeichnete im Mittelalter die Sprache, die von der Masse des Volkes gesprochen wurde. Interessant ist, dass das gesprochene vereinfachte Vulgärlatein und nicht das klassische Latein als Vorfahre von romanischen Einzelsprachen gilt.²⁶ Selbst der Ursprung des Wortes "Deutsch" beweist auf althochdeutsche *diot[a]* - "das Volk", *diutisc* - „zum Volk gehörig“.

Mellisa Mohr analysiert zwei Fälle, wo die lateinische Bibel auf Altenglisch gedeutet wurde, einmal in der Glosse von Priest Aldred the Scribe (10 Jhd.) und dann später im Jahr 1380 in der Übersetzung von John Wyclif. Sie fand in diesen beiden Werken manche Formulierungen, die heute schockierend obszön wirken. So wurde zum Beispiel Matthaeus 5:27 *"Audistis quia dictum est antiquis non moechaberis"* (*"Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen."*) von Aldred auf Volkssprache formuliert als: *Geherde ge forðon acueden is to ðæm aldum ne gesynnge ðu [vel] ne serð ðu oðres mones wif*, wo *serð* nach Mohr fast Synonym zum modernen „ficken“ ist. John Wiclif zum Beispiel übersetzt Moses 28:27 als *„The Lord will smite you with the boils of Egypt [on] the part of the body by which turds are shat out“*. Die lateinische Version von dieser Stelle ist auch etwas derb: *„parte*

²⁶ Vgl. Eugenio Coseriu: Das sogenannte „Vulgärlatein“ und die ersten Differenzierungen in der Romania. Eine kurze Einführung in die romanische Sprachwissenschaft. In: Reinhold Kontzi (Hrsg.): Zur Entstehung der romanischen Sprachen. Darmstadt 1978. S. 74.

corporis per quam stercora digeruntur“ - „*the part of the body by which dung is spread*“ erklärt die Sprachwissenschaftlerin.²⁷

Mohr ist der Meinung, dass die mittelalterliche Vorstellung von Obszönität dem Modernern nicht gleich war.²⁸ Die Einstellung zu Namen der Geschlechtsorgane, natürliche Verrichtungen des Körpers war gleichgültiger und einfacher als heute. Viel mehr waren damalige Menschen besorgt um die Wörter, die zur Sünde verleiteten. Zu den gefährlichsten gehörten im Mittelalter die Schwurwörter. Die Bibel demonstrierte auf einer Seite mehrere Beispiele, wo Gott selbst schwört und damit dem Menschen ein Modell von mächtigem Sprechen gibt.²⁹ „*Der Herr hat geschworen bei seiner Rechten und bei dem Arm seiner Macht: Ich will dein Getreide nicht mehr deinen Feinden zu essen geben, noch deinen Most (...)*“ (Jesaja 62:8) oder „*Ich schwöre bei mir selbst, und ein Wort der Gerechtigkeit geht aus meinem Munde (...)*“ (Jesaja 45:23). Auf der anderen Seite verhängt die Bibel ein Verbot für das Schwören mit folgenden Zeilen: „*Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen und entheiligen den Namen deines Gottes; denn ich bin der Herr.*“ (Moses 19:12) und „*Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.*“ (Moses 20:7).

Trotz diesen biblischen Verbots war das Schwören in der mittelalterlichen Feudalgesellschaft besonders verbreitet, da es eine wichtige juristische Rolle spielte – z.B. der Treueschwur des Vasallen gegenüber dem Landesherrn. Das Schwören war also die Gewähr von gesellschaftlicher Ordnung. Parallel zum zeremoniellen Schwören hat sich schnell auch ein eitles, alltägliches Schwören verbreitet. Bloß um seine Ausrede zu intensivieren, wurde im Altenglischen nicht nur beim Namen Gottes geschworen, sondern auch bei seinen Blut, Knochen, Nagel und andere Teile des göttlichen Leibes: z.B. „*by the blood Christ*“, „*by God's arms*“, „*by God's nails*“ usw.³⁰ Solche blasphemische Redewendungen schockierten und beleidigten den Zuhörer. Darüber entrüsteten sich besonders die Geistlichen wie der Vertreter des katholischen Ordens der Dominikaner, John Bromyard oder der französische Diplomat und Dichter Petrus von Blois, der in seinem Brief Kritik an Fluchern übte, wobei viele von ihnen zum Rittertum gehörten:

²⁷ Vgl. Mohr, Melissa: Holy shit. S. 88.

²⁸ Ebd. S. 89.

²⁹ Ebd. S. 89.

³⁰ Vgl. Mohr, Melissa: Holy shit. S. 120.

„Forsooth, the order of Knighthood now is to observe no Order. For, his mouth is polluted with great foulness of words who swears the more detestably and fears God the less, who vilifies Gods ministers and has no respect for the Church”³¹

Bromyard seinerseits schlägt für solche Gotteslästerungen die strengsten Strafen vor: Gesichtsbrandmarken mit glühendem Eisen, wie es ein Brauch bei Ludwig IX. von Frankreich war oder das Zungenabschneiden, wie im Königreich von Sizilien.³²

Auf Verwandtschaft der Phänomene von Schimpfen und Schwören verweist das Existieren des Verbes „to swear“ im Englischen das gleichzeitig „schimpfen“ und „Eid ablegen“ bedeutet. Im Deutschen zeigt darauf ein sakrales Bedeutungselement des Verbes „fluchen“, das parallel mit „schimpfen“ auch „verwünschen“ bezeichnet.

Eine andere Art des Kraftausdrucks, der in der Bibel zahlreich vertreten ist, ist der Fluch. Eine der frühesten Überlieferungen des Verfluchens ist im Alten Testament zu finden. Noah verflucht seinen Enkel Kanaan:

"Als Noach aus seinem Rausch erwachte und erfuhr, was ihm sein zweiter Sohn angetan hatte, sagte er: Verflucht sei Kanaan. Der niedrigste Knecht sei er seinen Brüdern. Und weiter sagte er: Gepriesen sei der Herr, der Gott Sems, Kanaan aber sei sein Knecht. Raum schaffe Gott für Jafet. In Sems Zelten wohne er, Kanaan aber sei sein Knecht.“ (Buch Moses 9, 24:28)

Jesus Christus verflucht den Feigenbaum im Neuen Testament, als Bestrafung für seine Fruchtlosigkeit:

„Als er am Morgen in die Stadt zurückkehrte, hatte er Hunger. Da sah er am Weg einen Feigenbaum und ging auf ihn zu, fand aber nur Blätter daran. Da sagte er zu ihm: In Ewigkeit soll keine Frucht mehr an dir wachsen. Und der Feigenbaum verdorrte auf der Stelle.“ (Matth. 21, 16:22)

Im Jahr 507-511 wurde bei den salischen Franken ein Buch der Gesetze eingeführt, bekannt heute wie „Lex Salica“³³, die bis ins 11. -12. Jhd. in Kraft waren. Das Buch ist auf Vulgärlatein geschrieben, mit kleiner Beimischung von fränkischen Worten. Es enthält einen Teil, wo das Benutzen von bestimmten Schimpfwörtern unter Geldstrafe gesetzt ist. Die höchste Strafe ist für den Mensch vorgesehen, der eine Frau mit „Hure“ (*meretrice*) beschimpft und das nicht beweisen kann – 45 Schillings. 3 Schilling ist der Preis für Schimpfwörter wie „Fuchs“ (*vulpes*) und

³¹ Montagu, Ashley: The anatomy of swearing. New York 1967. S. 110.

³² Vgl. Montagu, Ashley: The anatomy of swearing. S.111.

³³ Vgl. Henderson, Ernest F.: Selected Historical Documents of the Middle Ages, Salic Law. Title XXX. Concerning Insults. London 1896.

„Hase“ (*lepus*). Wenn man sagt, dass jemand seinen Schild auf dem Kampffeld gelassen hat und das nicht beweisen kann, muss er auch 3 Schillings bezahlen. Wenn jemand den anderen als „Spion“ (*dilator*) oder „Meineidige“ (*falsator*) beschimpft und das nicht beweisen kann, bezahlt er 15 Schillings.

In der vorliegenden Arbeit, die den Schimpfwörtern gewidmet ist, konnte ich das Thema von Höfischer Kultur nicht umgehen. Das höfische Sprechen repräsentiert fast ein Gegenteil zum Objekt meiner Forschung und kann Licht auf eine Rolle von Schimpfwörtern in „Erec“ werfen.

*„ir enthöveschet iuch“, sprach Êrec,
an mir harte sêre.
von wem habet ir die lêre
daz ir scheltet einen man
der ie ritters namen gewan?
ir sît an swachem hove erzogen.
nû schamet iuch: ir habet gelogen
ich bin edeler dan ir sît. (V. 4197-4204)*

In obenzitiertem Fragment pariert Erec eine verbale Attacke des Grafen und betont seinen eigenen Vorrang, dessen Grund in seiner besseren Erziehung an einem überlegenen Hof liegt. In Hartmanns Roman ist Erec der Sohn von König Lac. Das Kind der adeligen Eltern im Mittelalter wurde nicht nur innerhalb der Familie erzogen, sondern erlebte auch eine zweite Erziehung bei Hof:

*swer ze hove wil wol gebârn,
der sol sich deheime bewarn
daz er nien tuo unhüfſchlichen.³⁴*

Der Hof (*curia*) mit seinen Sprach- und Verhaltensregeln wird zur höchsten Instanz der Sozialisation des Adels, einem wichtigen Zentrum der moralischen und politischen Entwicklung. Nachstehend sind Worte von Dante Alighieri aus seinen "De vulgari eloquentia" (1303), wo er sich über die gehobene Volkssprache (*curiale*) am Hof äußert:

"Wir nennen die Sprache mit Recht auch höfisch (curiale), denn höfisches Wesen ist nichts anderes als abgewogene Regel für Handlungen. Und da eine Waage für solches Wiegen nur in den vornehmsten Hoflagern (curiae) zu sein pflegt, ist dies der Grund, daß alles, was in unseren Handlungen gut abgewogen ist, höfisch genannt wird."³⁵

³⁴ Thomasin von Zerklare, Der wälsche Gast V. 653 ff.

³⁵ Dante Alighieri: Über das Dichten in der Muttersprache, Darmstadt 1966. S. 46.

Das Wort *hövesch* druckte ein Gesellschaftsideal aus, darunter wurde die Schönheit des Körpers, adelige Abstammung, bestimmtes Benehmen, die Tugenden des Ritters, die Frömmigkeit, der Reichtum verstanden.³⁶ Die Feudalen errichteten eine Distanz zwischen sich und den Bauern. Das Leben und die Sprache am Hof wurden einem bestimmten Zeremoniell unterworfen. Die bäuerliche Lebensart und Sprache (*dörperheit*, *vilanîe*) wurden verpönt. Dementsprechend beschreibt Walther von der Vogelweide als Besonderheit des Hofes: „tanzen, lachen unde singen, âne dörperheit.“³⁷

*„Feine Sitte regelt das gesellschaftliche Leben und errichtet eine
Scheidewand zwischen den Gebildeten und den Bäuerischen,
zwischen der edelicheit und der dorpericheit.“³⁸*

Höfische Erziehung (*kindes zuht*) besingt Vogelweide auch in seinem folgenden Gedicht. Unter Kontrolle sollen bei einer gut erzogenen Person die Zunge, Augen und Ohren gestellt werden. Die bösen Worte, wenn gehört oder selbst gesprochen, können das Herz entehren:

*Hüetent iuwer zungen:
daz zimt wol dien jungen.
stôz den rigel für die tür,
lâ kein boese wort dar für.
(...)
Hüetent iuwer ôren
oder ir sint tôren.
lânt ir boesiu wort dar in,
daz gunêret iu den sin.³⁹*

Höfische Redekultur bedeutete „mit zühten sprechen“ (W. v. Grafenberg, V. 1240) und anständige Worte benutzen „si sulen haben kiuschiiu wort“ (T.v. Zirklaere: Der wälsche Gast, V. 389)⁴⁰

Ein anderer Beweis für höfische Erziehung war die Verwendung von flämischen und insbesondere französischen Fremdwörtern.⁴¹ Insgesamt die Fremdsprachenkenntnisse zeichneten Höfischeit der Personen aus, sowohl in der

³⁶ Vgl. Bumke, Joachim: Höfische Kultur, Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. München 2008. S. 80.

³⁷ Vgl. Wenzel, Horst: Hören und Sehen, Schrift und Bild: Kultur und Gedächtnis im Mittelalter. München 1995. S. 20.

³⁸ Ehrismann, Gustav: Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. München 1927. S. 62.

³⁹ Wenzel, Horst: Hören und Sehen. S. 57.

⁴⁰ Vgl. Bumke, Joachim: Höfische Kultur S. 437.

⁴¹ Ebd. S.117.

Geschichte, wie z.B. Kaiser Friedrich II. oder Graf Adolf II von Holstein ⁴²als auch in der Literatur – z.B. wurde Gottfrieds Tristan in fremde Länder geschickt, um Sprachen zu erlernen: „*durch fremede sprâche in fremediu lant*“ (V.2061)⁴³ Die Kultur des Hofes war so einflussreich, dass sogar theologische Vorstellungen dementsprechend eingefärbt wurden. In manchen Texten wird Gott *hövesch* genannt, in „Tristan“ von Gottfried von Straßburg und Hartmanns „Erec“ ist von *gotes hövescheit* die Rede.

Die Einstellung zum Schimpfen war im Mittelalter also etwa anders als heute. Einerseits wegen heute veränderten Vorstellungen von Schändlichem und Ekelhaftem, die dem Schimpfen immer zugrundelagen, andererseits wegen der Abschwächung des Kircheneinflusses. Wie wir sehen, wurde schon damals versucht, bei weltlichen und himmlischen Gesetzen die Schimpfwörter zu verbieten. Im Spätmittelalter war noch die aufgeblühte Höfische Kultur prägend für die Einstellung zum Schimpfen. Aus ihrem Gesichtspunkt heraus waren Schimpfwörter ein Kennzeichen von unedler Gesinnung und eine Folge der Unfähigkeit, sich höfisch zu benehmen, was von dieser Kultur besonders hochgeschätzt wurde. Seitdem tragen die Schimpfwörter nicht nur den Status des Gotteswidrigen und Schamvollen sondern auch Unhöfischen und später Unhöflichen.

In seinem kurzen Artikel⁴⁴, interessiert sich Dr. phil. Christof Spannhoff der Wilhelms-Universität Münster für die Frage, wie das Schimpfen im Mittelalter aussah und ob man sich damals beim Schimpfen anders verhielt als heute. Er baut seine kurze Recherche chronologisch auf und erwähnt das Schimpfen in den lateinischen und althochdeutschen Quellen wie Lex Salica (507–511), Kasseler Glossen (810), Hildebrandslied (9. Jhd.), Pariser Gespräche (9. Jhd.) und in den Sprichwörtern des Notker von St. Gallen (950-1022). Die Schimpfwörter registriert er auch im „Nibelungenlied“, „Wolfdietrich“ (um 1250) „Parzival“ von Wolfram von Eschenbach, im Verseepos „Rosengarten zu Worms“ aus dem 13. Jahrhundert und sogar in den Gedichten von Walter von der Vogelweide. Die Osterspiele und Fastnachtspiele des Mittelalters sind an derben Wörter besonders reich, die Spannhoff eine "lohnende Fundgrube" der Beschimpfungen nennt. Der Übersicht von Spannhoff

⁴² Ebd. S. 436.

⁴³ Zitierte Ausgabe Gottfried von Straßburg: Tristan. Nach dem Text von Friedrich Ranke neu hrsg., ins Neuhochdt. übers., von Rüdiger Krohn. 5. Aufl Bd. 1. Reclam Stuttgart 1990.

⁴⁴ Spannhoff, Christof: Schimpfen im Mittelalter, veröffentlicht auf <http://suite101.de> am 7 Oktober 2013.

endet mit den ersten Werken der Frühen Neuzeit, wo auch besonders viel geschimpft wird, darunter "Ackermann aus Böhmen" und Wittenweilers Ring (um 1400). Der Wissenschaftler kommt zu dem Schluss, dass, obwohl sich die einzelnen Schimpfwörter im Laufe der Zeit verändert haben und neuen Gegebenheiten der Gesellschaft angepasst wurden, die semantischen Bereiche für Schimpf- und Schmähwörter dieselben geblieben sind. Darunter sind die produktivsten körperliche Gebrechen und abweichendes sexuelles Verhalten. Manche mittelalterliche Beschimpfungen wie „Hund“ oder „Arsch“ sind bis in die Gegenwart in Benutzung.

II. ÜBER DAS SCHIMPFEN IN *EREC*

Vorwort

Seit Augustin wußte man um Zweideutigkeit allen Sprechens. Einerseits ist Sprache das wichtigste Mittel, das der Mensch besitzt, um zu lehren und zu lernen. Andererseits sieht alles Reden in der Gefahr, mit Worten zu sündigen. Die „Sünden der Zunge“ (peccati linguae) fanden zu Hartmanns Zeit wachsende Aufmerksamkeit bei den Theologen. Thomas von Aquin hat später die verschiedenen Ansätze in seiner „Summa theologiae“ systematisiert. Als „Unbill der Worte“ (iniuria verborum) behandelt er: Verleumdung, Herabsetzung, Flüstern, Spotten, Fluchen. (...). Die meisten dieser Formen sprachlicher Verfehlungen finden sich auch im „Erec“ (...)⁴⁵

Hartmanns „Erec“ ist die Adaptation von „Erec et Enide“ von Chrétien de Troyes, einer der einflussreichsten Vertreter der altfranzösischen Literatur und Gründer der Gattung des höfischen Romans. „Erec“ gilt auch als der erste Artusroman in der deutschen Literatur. Die Figur von König Artus und sein Hof standen traditionell für höfische Vollkommenheit.⁴⁶

„Artus im Allgemeinen geschildert als die Verkörperung aller wahrhaft ritterlichen Tugenden, als ein Ideal höfischer Sitte und edler Gesinnung. Auch wird er gepriesen als der bester aller Könige, die jemals auf Erden lebten, leben oder leben werden.“⁴⁷

Alles weist darauf hin, dass „Erec“ ein Roman, durchdrungen von Höflichkeit und Ritterlichkeit ist, aber auch hier fand sich ein Platz für derbe Worte. Die schlechten Worte dienen allererst dazu, diese „höfische Vollkommenheit“ hervorzuheben und

⁴⁵ Bumke, Joachim: Der „Erec“ Hartmanns von Aue. Eine Einführung. Berlin 2006. S. 125-126.

⁴⁶ Vgl. Bumke, Joachim: Höfische Kultur. S. 592.

⁴⁷ Zur Jacobsmühlen, Hermann: Zur Charakteristik des König Artus im altfranzösischen Kunstepos. Marburg 1888. S.46.

abzuschatten. In den Stellen im Roman, wo die Figuren, die sich in den Augen des modernen Lesers einfach unerzogen benehmen, handeln in der Bewertung Hartmanns zuallererst „unhöfisch“ und „unritterlich. Das Buch erzählt über die Abenteuer Erecs, der in dem ersten Teil des doppelwegtstrukturierten Romans seine Ehe zurückzugewinnen versucht und im zweiten Teil seine verlorene *hövescheit* zurückgewinnt, die er durch Passivität, Vernachlässigung von Herrscherpflichten und Ignorieren des höfischen Lebens verloren hatte.

*„Höfisch“ ist nicht, wer statisch alle Bedingungen erfüllt, sondern derjenige, der sein vorbildliches Verhalten durch stets neue Proben unter Beweis stellt. „Höflichkeit“ ist nicht ruhend, sondern in Bewegung gedacht; das Abenteuer, die gesuchte Bewährung gehören notwendig dazu.“*⁴⁸

Nicht umsonst sind seine Gegner im zweiten Teil alle ausgesuchte Grobiane. Die Riesen symbolisieren antihöfisches Verhalten, denn sie verprügeln wehrlose Ritter und dabei nach Hartmanns Worten *„brâchen vaste ritters reht“* (V. 5412). Sogar Mabonagrîn, der Neffe des Königs, benimmt sich unhöflich: *„gruozte in ein teil vaste gelich einem übelen man“* (V. 9025-9026). Also kämpft Erec nicht nur gegen physisch mächtige Gegner, sondern auch gegen unhöfische Verhaltensweisen, die sie verkörperten.

Die Schimpfwörter im Roman konzentrieren sich auf Episoden von Auseinandersetzungen. Jeder wichtiger Kampf von Erec fängt mit verbaler Konfrontation an und erst dann kommt es zur Handgreiflichkeit. Im Buch gibt es zehn Konflikte, an denen Erec teilnimmt: der Konflikt mit dem Zwerg Maledicur, der Konflikt mit Ritter Iders während des Turniers, der Konflikt mit drei Räufern, wobei nicht geredet wird, der Konflikt mit fünf Räufern, wobei wiederum nicht geredet wird, der Konflikt mit dem treulosen Burggraf Galoain, der Konflikt mit Graf Oringles, der Konflikt mit Guivreiz, der zweite Konflikt mit Guivreiz, der Konflikt mit dem Riesen und der Konflikt mit Mabonagrîn.

Erec ist im Roman fast durchaus positiv dargestellt und zeigt viel Selbstkontrolle. Das bedeutet aber nicht, dass er sich bei an ihn adressierten Beschimpfungen ausschweigt oder nur die Sprache der Waffen kennt. Aue lässt ihn sogar in den stressvollsten Situationen ein flinkes Mundwerk zukommen, ohne jedoch dreckige Worte zu benutzen. Miedema⁴⁹ ist der Meinung, dass Erec der höfischen Sprache am Anfang

⁴⁸ Paravicini, Werner ; Gall, Lothar: Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters. Enzyklopädie deutscher Geschichte. Bd. 32. München 2011. S.7.

⁴⁹ Vgl, Miedema Nine: Höfisches und unhöfisches Sprechen im *Erec* Hartmanns von Aue. S. 190 f.

nicht ganz mächtig ist und sie nur im Laufe des Romans beherrscht. Sprachlich ungewandt wirkt er in den Gesprächen mit Zwerg Maledicur, dem Riesen und Enites Fater Koralus. In den ersten zwei Fällen erreicht er sein Kommunikationsziel nicht, sondern verschlimmert die Situation noch. In der Szene mit dem Riesen besteht sein Fehler darin, dass er die höfische Sprache bei einem Zuhörer anwendet, der sie gar nicht versteht. Im Fall mit Koralus ist seine Bitte um Enites Hand ungehörig ausgedrückt als eine Aufforderung (*sô soldet ir*) und keine Bitte.

*sô soldet ir mich lân rîten
mit iuwer tohter Ênîten
ûf die selben hôchzît. (V.504-506)*

Zudem ist Miedema überzeugt, dass Erec in dem Dialog mit dem Zwerg im Vergleich zur Hofdame unhöflich agiert: „*Erec ruft dem Zwerg, sobald er in Hörweite ist (V.74), die Beschimpfung ir wêniger (V.74) zu und formuliert direkte Vorwürfe (V. 78)*“⁵⁰

Bei Bumke lesen wir: „*als Enite zum ersen Mal Redeverbot übertritt, beschimpft und bedroht Erec sie*“⁵¹. Ich habe diese zwei Stellen im Text gefunden und würde sie gerne zitieren:

*"wie nû, ir **wunderlîchez wîp**?
jâ verbôt ich iu an den lîp
daz ir iht soldet sprechen:
wer hiez iuch daz brechen? (V. 3238-3241)*

und

*"saget, ir **wîp vil ungezogen**,
warumbe habet ir aber gelogen?
wan ichz iu von êrste vertruoc,
nû endûhte iuch dar an niht genuoc (V.3403-3407)*

„Beschimpfen“ ist meiner Meinung nach eine zu strenge Formulierung für diese Worte Erecs. Er spricht doch mit seiner Frau per Sie und beide Benennungen „*wunderlîchez wîp*“ und „*wîp vil ungezogen*“ scheinen mir sogar ironisch und zärtlich zu klingen. Doch die Bedrohung von ihm klingt unbegreiflich grimmig:

„Bei Hartmann droht Erec seiner Frau mit dem Tod (bî dem lîbe 3095), wenn sie seinem Befehl nicht gehorche. Sie soll nicht nur nicht zu Erec sprechen, sondern überhaupt „den Mund nicht aufmachen“ (daz ze sprechenne ir munt... iht ûf kæme 3099-3100): eine ausgesprochen unfreundliche Formulierung!“⁵²

Der Roman von Hartmann wurde, wahrscheinlich, nicht nur als Unterhaltung, sondern

⁵⁰ Ebd. S. 196.

⁵¹ Ebd. S. 115.

⁵² Bumke, Joachim: Der „Erec“ Hartmanns von Aue. S.114.

auch als Belehrung gedacht. Da wir es hier mit literarischen Dialogen zu tun haben und nicht mit natürlicher Alltagssprache, kann man vermuten, dass der Autor die handelnden Personen hier besonders typisch und ideal sprechen lässt. Der mittelalterliche Rezipient des Epos lernte zusammen mit Erec die höfische Sprache und wie man sie in den verschiedenen Situationen angemessen anwenden soll. Am Beispiel von Erec predigt er seine Ideen über den idealen Ritter und Herrscher. Und ein großer Teil von dieser vorbildlichen Gestalt ist mit Hilfe von seinem Nicht-Schimpfen kreiert.

Die Schimpfwörter mit Tiernamen

Im Roman Hartmanns wurden drei Beschimpfungen mit den Tiernamen Hund, Affe und Huhn gefunden. Nach seinem Sieg auf dem Turnier bekam Erec endlich die Möglichkeit, sich an den Beleidigern zu rächen. Die größte Demütigung seines Lebens – der Peitschenhieb des Zwergs – hat er nicht vergessen. Das Schicksal vom frechen Ider und seinem Diener ist jetzt in seinen Händen. Hier ist eine der wenigen Stellen im Roman, wo Erec zu dem derben Wort greift:

*ich nim diesem **hunde** ein gæbe phant:
daz ist niuwan sîn hant,
daz ez immer mêre
baz vrouwen êre. (V. 1052-1055)*

Mit "Hund" wird hier ein Zwerg beschimpft, dem Hartmann sogar einen Namen gibt: "*ez was Maledicur genant*" (V. 1077). Seine Bedrohung verwirklicht Erec aber nicht und befiehlt, Maledicur nur mit Spießruten zu bestrafen. In seinem Interview für "Die Zeit" erklärt Reinhold Aman, warum der Hund "des Menschen bester Freund" in den Schimpfwortschatz geriet. Der Hund gehört zu den Herdentieren und sieht in dem Menschen lediglich seinen Leiter, dem er sich "hündisch" unterwirft. In Altgriechenland wurde der Hund verachtet, weil er sich nicht vom Aasfressen ekelte und sich oft über gefallene Helden hermachte.⁵³ Die Schimpfkonnotation vom Hund als Kriecher ist im Kontext von der oben erwähnte Stelle gut realisiert mit Rücksicht auf die Position des Zwergs als Rittersdiener. Die Tatsache, dass der Autor einer solch zweitrangigen Figur einen Namen gibt, während viele andere Romanpersonen, wie Riesen, Räuber oder die Hofdame der Königin, namenlos bleiben, scheint keine Zufälligkeit zu sein. Außerdem bekommt *winzling* einen "sprechenden Namen".

⁵³ Vgl. Daiber Hans: "Schimpfwortforschung: Fluchen in aller Welt, Ein amerikanischer Germanist betreibt eine neue Wissenschaft: "Maledictologie - Schimpfwortforschung Artikel in "DIE ZEIT" Nr. 48-23. November 1984. S.58.

Höchstwahrscheinlich stammt "Maledicur" von dem lateinischen Verb *maledico* ab, mit der Bedeutung "verwünschen" "schimpfen". Es ist der Zwerg Maledicur, der am Anfang des Romans mit seinem Benehmen, das nicht nur den Normen der Courtoisie widerspricht, sondern offensichtlich provokativ ist, eine Reihe von weiteren Sujetereignissen katalysiert. Bumke erklärt diese unmotivierte Frechheit mit dem Baugesetz des Artusromans: „*Wenn man den Hof verläßt, ist man in einer anderen Welt, in der die Regeln und Formen der höfischen Interaktion keine Geltung besitzen.*“⁵⁴

Zwei weitere Scheltwörter mit Tiernamen finden wir in der Cadoc-Szene (V.5291-5699). Beide sind an Erec adressiert. Auf seiner Suche nach weiteren Aventiuren hört er, wie im tiefen Walde eine Frau klagt und weint. Ihr wurde der Gatte von zwei Riesen entführt. Erec versichert sie, dass er ihren Mann befreit oder stirbt. Der Held reitet auf frischer Spur, bis er das Folgende sieht: zwei Riesen mit Kolben und Peitschen bewaffnet, treiben einen gebundenen blutüberströmten Mann auf dem Pferd. Gegen zwei rauhe Kreaturen, von denen kaum höfisches Benehmen zu erwarten ist, bleibt Erec beharrlich respektvoll, redet sie ehrerbietig an und nennt sie Herren. Diese Überhöflichkeit Erecs fällt vielen Forschern auf. Braun und Herberichs sind der Meinung, dass er damit bildlich die Rahmen des Hofes erweitert und „*durch sein Kommunikationsverhalten die hövescheit in die Wildnis hinein*“ trägt.⁵⁵

*Neben dem Tier sind Riesen Repräsentanten des Wilden und verkörpern eine Zerrform menschlichen Daseins. (...) Sie verkörpern in ihrer Exorbitanz maßlose Gewalt und mit ihren unritterlichen Waffen – Keulen, Stangen oder Bäumen – die Gegenwelt der höfischen Kultur, das „Andere“ der Zivilisation.*⁵⁶

Wieder und wieder fragt Erec nach dem Grund des Malträtierens des Gefangenen, zur Antwort bekommt er aber nur Schimpf und Spott:

*rehter affe, nû sich,
dû unwirdest dich* (V. 5452-5453)

Der Affe wurde im europäischen Mittelalter meist mit Negativem assoziiert. Oft mit einem Spiegel dargestellt, diente er als Symbol der Eitelkeit, Bosheit, Verspieltheit, Schadenfreude und weltlicher Begierde. Der Affe, der in die Frucht beißt, wurde als Sinnbild des Sündenfalls in der Kunst von Byzanz wiedergegeben. Obwohl der Affe zu den beladendsten Tiersymbolen gehört, ist er in der Bibel kaum erwähnt. Der

⁵⁴ Bumke, Joachim: Der „Erec“ Hartmanns von Aue. S. 23.

⁵⁵ Vgl. Braun, Manuel; Herberichs, Cornelia: Gewalt im Mittelalter, Realitäten. München 2005. S. 366.

⁵⁶ Ebd. S. 145.

„Physiologus“ (ca. 200 n. Chr.) findet für ihn Platz in der Nähe des Teufels. Selbst der Teufel ist oft der Affe Gottes genannt, weil er den Schöpfer nur nachäffen kann, um Menschen zu betrügen und zu verderben⁵⁷.

Erec versucht so lange wie möglich sein Ziel „mit güete“ (V.5490) zu erreichen. Wenn er schließlich anbietet, den Mann frei zu lassen, wechseln die Schimpfwörter zu Bedrohungen. Der Riese droht Erec wie einen Huhn zu zerreißen: „ich zebræche dich als ein huon“ (V.5481-5483). Ob das Schimpfwort „Huhn“ in der Rede des Riesen Dummheit und Schwachheit bezeichnen soll, oder jemandem, der zu viel „gackert“, ist schwer festzustellen. Genauso einfach, wie es ist, das Genick des Huhns zu brechen, schätzt der Riese ein, mit Erec fertig zu werden. Wahrscheinlich bedeutet Huhn-Schelten hier lediglich, dass der Riese in Erec keinen starken Gegner sieht.

So tief nach schimpflichen Bedeutungen von Tiernamen brauchen wir vielleicht nicht zu greifen. Die Verwendung von Hund-, Affe- und Huhn-Schimpfwörtern im Roman erklärt sehr gut die folgende Theorie von Erdmann. Er geht von der Erwägung aus, dass beim Schimpfen, emotive Gehalt des Wortes wichtiger als seine eigentliche lexikalische Bedeutung ist. Das Schimpfwort ist das allererste Affektwort. Die meisten Schimpfer sind des wahren Inhalts vieler Schimpfwörter wohl nicht bewusst:

*„Vielleicht beruht die kräftige, fast mystische Wirkung mancher Schimpfwörter gerade darauf, dass im Grunde kein Mensch mehr weiß, was sie eigentlich besagen“.*⁵⁸

Das erklärt, warum die Kinder ganz früh erfolgreich Schimpfwörter benutzen, aber ihre eigentliche Bedeutung erst später erlernen. Zum Schluss lohnt es sich zu sagen, dass der Beleidigungseffekt von allen Scheltworten, die mit Tiernamen verbunden sind, noch in der Tatsache liegt, dass dem Opponenten dabei einfach sein Menschsein abgesprochen wird.⁵⁹

⁵⁷ Vgl. Tanner, Ralph: Sex, Sünde, Seelenheil, die Figur des Pfaffen in der Märenliteratur und ihr historischer Hintergrund (1200-1600). Würzburg 2005. S.397.

⁵⁸ Erdmann K.O.: Die Bedeutung des Wortes, Leipzig 1925. S.115.

⁵⁹ Ebd. S. 111.

Das Äußere

Im Schimpfwortschatz des Romans gibt es ganz wenig Worte, die das Menschenäußere zu schmähen. Die meisten konzentrieren sich auf den Menschencharakter. Niemand wird z.B. „Missgeburt“ „Scheusal“ oder ähnliches genannt. Einen zweifelhaften Fall bieten die Beschimpfungen mit Tiernamen. Der Kontext von ihrem Gebrauch gibt uns nicht genug Details, um sie zu den Beleidigungen vom Äußeren oder Inneren anzuordnen. Deshalb werden sie in der Schimpfwörtertabelle am Ende der Arbeit als Einzelkategorie gegeben. Einen Mensch mit einem bestimmten Tiernamen zu nennen, könnte ein Angriff auf sein Äußeres und ebenso auf sein Inneres sein. „Affe“ zum Beispiel ist einerseits die Beschimpfung von solchen Charakterzügen wie Eitelkeit und andererseits wäre es niemandem im Mittelalter in den Sinn gekommen, einen Affen für eine Schönheit zu halten - die Affen-Beschimpfung ist also in gleichem Maße die Beschimpfung der Hässlichkeit. Die höfische Kultur des Mittelalters achtet viel auf Schmuck, Pracht in der Rüstung, Kleidung, und Mahlzeit und steht der Einfalt und Unansehnlichkeit des bäuerlichen Lebens gegenüber. Man soll aber eine Grenze zwischen dieser verschmähten Dürftigkeit und der gottesfürchtigen Armut und der Schlichtheit des Asketen sehen. Die finden wir in den Beschreibungen der Armut von Koralus, oder in Erecs Verzicht auf ein üppiges Frühstück vor dem Kampf mit Mabonagrín.

„Hartmann akzentuiert auch hier die Armut stärker als Chrétien, nicht zuletzt religiös konnotierten Dimension wegen“⁶⁰

Das einzige Schimpfwort im Roman, das die Armut angreift, ist die Beschimpfung von Enite durch Iders, der sie als „Bettlerin“ bezeichnet, die in ihrem zerrissenen alten Kleid zum Schönheitsturnier gekommen ist: „*dürftiginne war tuot ir iuwer sinne?*“ (V. 694-695). Die Prunksucht der mittelalterlichen Gesellschaft äußert sich viel mehr in hervorragenden detaillierten Beschreibungen von Kleidung und Pferdegeschirr (z.B. in den Episoden mit Enites Wunderpferd und dem Sattel) als im Schimpfen.

Wenn man über das Beschimpfen des Äußeren spricht, darf man nicht unerwähnt lassen, dass manche Figuren im Roman abnormal groß oder klein von Wuchs sind. Zu den Zwerggestalten gehören Maledicur und König Guivreiz le pitîz, zu den Giganten die beiden Riesen und Mabonagrín. Ein Mensch, der übergroß von

⁶⁰ Hartmann von Aue: Erec, Neuübersetzung. Mhd./Nhd. Hrsg., Übers. u. Komm.: Mertens, Volker, Philipp Reclam jun. Stuttgart 2008. S. 630.

Wuchs ist (*der michel man* V. 5476), wird schwerlich als Missgestalt betrachtet und beschimpft, Kleinwüchsigkeit wird hingegen oft verspottet und geschmäht. Wegen seiner Größe nimmt Erec König Guivreiz nicht ernst und antwortet auf seine Einladung zum Kampf übertrieben höflich mit maskiertem Hohn. Als Zwerg Maledicur die Hofdame gepeitscht hat, wendet sich Erec per Sie an ihn, aber schon etwas erregt mit den Worten: „*nû muget ir **wêniger** mir gesagen,/ wes habet ir die maget geslagen?*“(V.76-77). Ich habe lange gezweifelt, ob *wêniger* in die Schimpfwörter eingereiht werden soll oder nicht. Dafür habe ich die Bezeichnungen des Zwergs mit den Bezeichnungen von Guivreiz verglichen. Der letztere wird während des Romans nie als *wêniger* erwähnt, Hartmann beschreibt ihn folgendermaßen: „*er was ein vil kurzer man*“ (V. 4282) und „*vil nâch getwerges genôz*“ (V. 4284). Schließlich habe ich entschieden, dass *wêniger* doch eine negative Bedeutung hat, schon allein aus dem Grund, dass Erec das Ding bei seinem rechten Namen laut nennt und damit auf die äußeren Makel des Zwergs unhöflich hinweist.

Die Flüche

Das Wort „Fluch“ hat zwei Bedeutungen. Die erste, „*im Zorn gesprochener Kraftausdruck*“, ist synonym mit Schimpfwort, die zweite, ist eine „*böse Verwünschung; der Wunsch, dass jemandem ein Unheil widerfahren soll*“⁶¹. Die Flüche, als Wünsche des Bösen, waren bei vielen Völkern noch vor unserer Zeitrechnung gebräuchlich. Ihnen wurde große Kraft zugeschrieben, sie ähnelten magischen Ritualen. Ottinger charakterisiert den Fluch als Strafe, zu der das Opfer eines Unrechts als zum allerletzten Mittel greift. Dabei wird oft eine höhere Macht um Unterstützung angerufen. Der Fluch ist dann wirksam, wenn Fluchende und Verfluchte beide fest an die Kraft der Verwünschung glauben. Die alten Slawen vermieden es im Hause, im Beisein von Kleinkindern und schwangeren Frauen zu fluchen⁶². Jüdische und christliche Flüche wurden in der Öffentlichkeit gesprochen, in der Anwesenheit von Zeugen (z. B. Cundrie verflucht Parzival vor dem ganzen Artus Hof). Die Flüche bilden im „Erec“ von Hartmann von Aue einen großen Teil des Schimpfwortschatzes. Ein Beispiel eines Fluches als Verwünschungsritual finden wir jedoch im Roman nicht. Gavryliv schreibt über Desemantisierung von Flüchen, die stattfindet, wenn der Sprecher an die eigentliche Bedeutung nicht mehr denkt und

⁶¹ Duden online, Zugriff am: 17.08.2015 um 14:55.

⁶² Vgl. Vinogradova L.N.; Sedakova I.A.: Der Fluch. Slawische Altertümer: Ethnolinguistisches Wörterbuch. Moskau 2009. S. 286-294.

routinemäßig flucht⁶³. Redewendungen wie „verdammt“ oder „verflucht“ in der modernen Sprache sind im Grunde die Überbleibsel von alten Flüchen, die ihren Adressaten verloren haben und sich in gewöhnlichen Schimpf verwandelten⁶⁴. Das ist auch der Fall in „Erec“: in den vielen Romanstellen, wo wir auf das Verb *vervlouchen* stoßen, geht es lediglich um das Abreagieren von Ärger. Die Mehrzahl von Flüchen im Roman ist an Abstrakta, wie *tac*, *Tôt*, *stunde*, *slâfe* adressiert. In einer Episode begehrt der Burggraf Galoain Enite zur Frau und plant sie gewaltsam von Erec zu rauben. Als Enite von seinem Plan erfährt, bittet sie ihn, den Angriff aufzuschieben und verspricht, in der Nacht den schlafenden Erec zu entwaffnen, damit der Graf nicht sein Leben riskiert. Enite hat selbstverständlich eine List angewendet, und als der Graf morgens aus dem Schlaf erwacht, entdeckt er, dass die beiden verschwunden sind. Dem Bösewicht bleibt nichts anderes übrig, als laut zu fluchen: „*dem slâfe vluochte er sêre*“ (V.4086), „*vervluochet sî diu stunde daz ich hînaht entslief*“ (V. 4093-4094).

Die Verben *vlouchen* und *shelten* kommen auch noch im Text vor; sie werden benutzt, um die verschlechterte Einstellung von Höflingen zu Erec nach seiner Heirat und *verligen* zu beschreiben. In den Versen 2993-2995 lesen wir: „*des begunden vluochen/die in ane wunden/ und im guotes gunden*“ und „*in shalt diu werlt gar*“ (V.2988). Natürlich werden die beiden Wörter hier im allgemeinsten Sinne als „schlecht von jemandem sprechen“ verwendet. Also bedeutet „schelten“ hier nicht, dass irgendwer ihm gegenüber bestimmte Schimpfwörter benutzte, und „verfluchen“ bedeutet nicht, dass ihm jemand „Tod oder Krankheit wünschte“. Offensichtlich wurde über ihn hinter seinen Rücken schlecht gesprochen, es geht hier mehr um Gerüchte, den heimlichen Tadel, der an Karnants Hof ausgesprochen wurde.

Während andere Schimpfwörter offensichtlich beim Kreieren von negativen Charakteren in Hartmanns Roman gebraucht werden, spielen die Flüche eine andere Rolle. Sie scheinen nicht etwas Erniedrigendes oder Schmutziges zu sein, das den Ruf des Mannes, der sie benutzt, befleckt. Obwohl manche Flüche in den Reden von Antihelden zu finden sind, kommt der größte Teil von ihnen über die Lippen der frommen und bescheidenen Enite. Interessant ist, dass Hartmann die Klage von Enite das Schimpfen auf weibliche Art nennt: „*vil wîplîchen sî in dô schalt*“ (V.5913).

Nach einem heftigen Kampf hat Erec so viel Blut verloren, dass er nur mit

⁶³ Vgl. Havryliv, Oksana: Verbale Aggression S. 90.

⁶⁴ Vgl. Oettinger, Maximilian: Der Fluch. Vernichtende Rede in sakralen Gesellschaften der jüdischen und christlichen Tradition. Konstanz 2007, S. 11f.

großer Mühe zurück zu Enite reiten kann. Beim Versuch vom Pferd herunterzusteigen, fällt er zu Boden und verliert das Bewusstsein: „*vor den vüezen nider kam./ einen solhen val er nam/ daz er lac vür tôt*“ (V. 5738-5735). Allein und hilflos im Wald, trauert Enite um ihn. Die Episode von ihrer Klage nach Erec dehnt sich auf mehrere Zeilen aus und ist mit besonderem Lyrismus durchdrungen:

*nâch dîner minne ist mir sô nôt.
nû geruoche mîn, vil reiner tôt.
ouwê wie wol ich arme
gezim an dînem arme!* (V.5891-5893)

Sie erklärt dem unsichtbaren Tod ihre Liebe und bietet ihm an, ihr Bräutigam zu werden. Der Tod aber bleibt stumm und die verzweifelte Frau verflucht ihn: „*si sprach: wê dir, vil übeler Tôt!/daz dû vervluochet sîst!*“ (V.5915-5916). Später richtet sie ihre Flüche auf das Schwert von Erec, das nach ihren Worten den Geliebten schlecht schützte und ihm damit die Treue ganz und gar gebrochen hat:

*dô si daz swert ane sach,
mit klegelîchem munde:
„ouwê, vervluochet sî diu stunde
daz man dich ie smiden began!* (V.6085-6088)

Für Enites Flüche ist also im Roman eine besondere Rolle vorgesehen - die Rede zu poetisieren und zu dramatisieren. Andere Romanfiguren greifen auch zu den Verwünschungen: „*iuwer tumpheit ich iu verban / nû ezzet durch den willen mîn*“ (V. 6505-6506) ruft der Burggraf Enite zu, als sie keine Nahrung zu sich nimmt und Erec beweint. Hier haben wir es mit verdoppelter Schimpfkonstruktion zu tun, bei der sich Verwünschung und Schimpf in einem Satz treffen. Der Graf nennt Enite dumm und verwünscht gleichzeitig ihre Dummheit.

Früher im Text finden wir einen ganz besonderen Fluch, selbst von Hartmann von Aue ausgestoßen über alle jene, die Frauen beleidigen:

*dâ von müeze er unsælic sin,
des wünschet im der wille mîn,
swer den wîben leide tuot,
wan ezn ist manlîch noch guot* (V.5770-5773)

In diesem Kapitel werde ich noch ein paar Kraftausdrücke aus dem Roman betrachten, die auch aus dem Gebiet des Sakralen kommen, aber ohne das Verb *vervlouchen* gebaut sind. Es steht in der Bibel, dass man den Namen Gottes nicht unnütz gebrauchen soll. Wie schon erwähnt, wird bei den Flüchen oft an eine höhere Macht appelliert. Es gibt meines Erachtens drei Varianten, wie der Name Gottes oder

des Teufels beim Schimpfen genutzt werden kann:

Erstens kann gegen die höhere Macht gelästert werden. Auf dem Bruch eines Tabus basiert dann die Kraft des Schimpfens wie z.B. engl. „*Holy shit!*“, it. „*Porco dio!*“, de. „*Gottverdamm!*“; „*Kruzifix!*“!

Zweitens ging den mittelalterlichen Schimpfreden oft das Schwören bei Gott voraus. z.B. „*By God... thy drasty rhyming is not worth a turd*“⁶⁵ lesen wir in Geoffrey Chaucers "Canterbury Tales" (1386). Hier verstärkt der Schwur "bei Gott" die Beleidigungskraft des Schimpfes. In ihrem Buch zeigt Melissa Mohr die im Mittelalter und Renaissance verbreitete Idee auf, dass das Schwören eine direkte automatische Wirkung auf Gott habe. Geglaubt wurde, dass er bei jedem Schwur aus dem Himmel nach unten blickt und das Gesagte beglaubigt⁶⁶.

Drittens konnte die höhere Macht im Bestande von böser Aufforderung erwähnt sein, wie z.B. „*Gott möge dich bestrafen!*“, „*Hol's der Teufel!*“, „*Geh (scher dich) zum Teufel!*“.

Mit Teufelsnamen schimpft im Roman der Artus Truchseß Keie. Er versucht, den verwundeten Erec bei Hof als eigene Trophäe auszugeben, aber, wie immer, blamiert sich. Verärgert spricht Keie über sein eigenes Benehmen: „*den tiuvel ich mir selben weiz/ daz ich mir niht sanfte kunde leben*“ (V. 4791-4792). Wie vorher der Zwerg Maledicur⁶⁷ tritt er im Roman mit besonderem Übernamen auf, der auf seine böse Zunge anspielt: „*von sinem valsche er was genant/ Keiîn der quâtspreche*“ (V. 4663-4664). Mertens kommentiert, dass *quâtspreche* sei im Wolfenbütteler Fragmente von „Erec“ anders formuliert, nämlich als „*Keye der quat sprach*“. „Keie, der Scheiße redete“, würde seiner Meinung nach eine grobe, aber zutreffendere Übersetzung von dieser Stelle sein⁶⁸. Der Duden online bestätigt auch die Verwandtschaft des Wortes *quât* mit Quatsch und Kot.

Den Namen Gottes in der Aufforderung zum Bestrafen spricht der Graf Galoain aus, überrascht, wie ungehörig Erec Enite behandelt:

*er hât iuch zeinem knehte.
der selbe iuwer geselle
daz in got velle!,
der vlîzet sich dar zuo
waz er iu leides getuo.* (V. 3773-3777)

⁶⁵ Mohr, Melissa: Holy shit. S. 8.

⁶⁶ Vgl. Ebd. S. 8-9.

⁶⁷ Keie vereint mit dem Maledicur außerdem die Tatsache, dass sie, beide wegen ihrer Gemeinheit fast eine Hand verlieren.

⁶⁸ Vgl. Hartmann von Aue: Erec, Übers. u. Komm.: Mertens, Volker. S. 664.

Fälle von blasphemischen Schimpfwörtern gibt es im „Erec“ nicht. Doch in bestimmten Momenten bekommt der Leser den Eindruck, dass Gott jeden Augenblick auch gelästert werden könnte. Ihre lange und zornige Tirade über den Leib des scheintoten Erec beginnt Enite mit dem Ruf zu Gott, kurz danach verflucht sie eifrig Tod und Schwert. Hartmann schreibt, dass „*vrouwe Ênîte zurnte vaste an got*“ (V.5774). Sie erkühnt sich aber nicht, über Gott zu fluchen. Etwas, wozu sich die moderne Literatur gewagt hat, bleibt für den Helden aus dem Roman aus dem 12. Jahrhundert und seinen Autor noch ein großes Tabu. Hier ist ein Fragment von einem gotteslästerlichen Fluch aus dem Drama von Leonid Andreev, veröffentlicht im Jahre 1907:

„Wer auch immer du bist – Gott, Teufel, Schicksal oder das Leben – ich verfluche dich! (...) Ich verfluche alles, das du gegeben hast. Ich verfluche den Tag, an dem ich geboren bin, verfluche den Tag, an dem ich sterben werde. Ich verfluche meinen ganzen Leben, sein Freuden und Kummer. Ich verfluche mich! Ich verfluche meine Augen und meine Ohren, meine Zunge. Verfluche meinen Herz und mein Kopf, und alles schmeiße ich zurück in deinem grausamen Gesicht, irrsinniges Schicksal! Sei verflucht, sei für immer verflucht!“⁶⁹

Dummheit

"Dummkopf!" ist wahrscheinlich eines der ältesten Schimpfwörter, das seine Popularität bis heute nicht verloren hat. In unserer Zeit wird es kaum jemand als sehr beleidigend empfinden, da es heute ganz veraltet und primitiv klingt. Öfter kann man seine Synonyme, wie "Idiot" oder "Kretin" hören, die viel später mit der Entwicklung der Psychiatrie in Gebrauch kamen und ihren Ursprung aus den entsprechenden Geisteskrankheiten nehmen, für die Denkstörungen und Gedächtnisschwäche charakteristisch sind. Narren, Schelme, Tore, Dummköpfe sind zentrale Figuren in der mittelalterlichen Kultur von Karneval und Fastnachtspiel. Hinter dem Wort „Dummkopf“ steht eine ganze Reihe von Vorstellungen, die sich im Laufe der Zeit veränderten: vom Bezeichnen der äußerlichen Abnormalität des Menschen über die Bezeichnung als Dummer, Irrsinniger, Lügner zur Benennung des Parodisten, Spötter, Unterhalter.⁷⁰ Das Lexem *tor* existierte im Althochdeutschen im Sinne von „taub“. In Lexers Wörterbuch ist die Bedeutung von *tôr* als „gehörloser Mensch“ noch

⁶⁹ Leonid Andreev „Das Leben des Menschen“, übersetzt aus Андреев Л. Н.: Драматические произведения. В 2-х томах, Л.: Искусство, 1989.

⁷⁰ Bakmansurova A.B. : Realisierung von Konzept „Dummkopf“ in der Sprache des deutschen Mittelalters, Informationsblatt der Staatlichen Universität Moskau, Linguistik: 2009, № 2. S. 185-190.

vorhanden, sie steht aber ganz am Ende nach vordringlicheren, moderneren Bedeutungen - Tor, Narr, Irrsinniger. Bakmansurova schreibt, dass im Mittelalter solche körperlichen Makel wie Taubheit den Menschen scharf von den anderen unterscheidete und oft Feindseligkeit erregte.⁷¹ In dem Begriff „Tor“ hinter den Schichten von späteren Bedeutungen liegt diese ursprüngliche Vorstellung über die Andersartigkeit des Menschen auf Grund der körperlichen Makel, die sich später zur Vorstellung über andersartiges Verhalten umwandelte. Das Wort «dumm», mittelhochdeutsch *tump* – „schwach von Sinnen oder Verstande“⁷², hat eine ähnliche Entstehungsgeschichte, es bedeutete einst – „verdunkelt, mit stumpfen Sinnen, ursprünglich stumm“.⁷³

In dem Text von "Erec" sind die Redewendungen, wo die Helden die Dummheit der anderen oder ihre eigenen beschimpfen, am verbreitetsten. Ich habe neun Gebrauchsfälle gezählt. In diesem Kapitel werde ich alle Dummheit schimpfliche Worte aufzählen und genau ergründen, „*waz ist toerlich*“, von der konkreten Romansituation ausgehend. Für das Bezeichnen von Dummheit in „Erec“ werden die folgenden mittelhochdeutschen Adjektive und Substantive gebraucht: *tumb* (*tumber gouch*, *tumpheit*), *tærlich* (*tôre*), *vil ungewizzen*, *niht wîse*, *affe*.

Die Königin sieht während eines Spaziergangs, wobei sie von Erec und ihren Hofdamen begleitet wird, einen fremden Ritter, neben ihm eine schöne Frau und einen Zwerg. Sie will den Namen des Fremden und seiner Gefährtin wissen und schickt das Mädchen aus, um sich danach zu erkundigen. Der Zwerg versperrt ihr den Weg. Er benimmt sich barsch und verweigert den Namen seines Herrn zu nennen. Als das Mädchen selbst mit dem Ritter zu sprechen versucht, bekommt es vom Zwerg einen Peitschenhieb. Die Beleidigung passiert vor den Augen beider Seiten. Der fremde Ritter erteilt seinem frechen Diener keinen Verweis. Nun volontiert sich Erec den Namen des Fremden zu erfahren. Er fragt, warum der Zwerg das Mädchen geschlagen hat und beharrt auf der Vorstellung des Unbekannten. Hier kommt es zu der ersten Beschimpfung: „*ir ensît niht wîse liute*“ (V.88) erwidert der Zwerg. Obwohl *niht wîse* im Kontext der Textstelle als Euphemismus zu "dumm" betrachtet werden könnte, gibt es der Rede einen ganz besonderen Scharfsinn, anstatt das Schimpfwort zu

⁷¹ Ebd. S. 186.

⁷² Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. S. 233.

⁷³ Duden online, Zugriff am: 12.08.2015 um 15:12.

mildern. Nach Logik der Episode ist Erec „dumm“ (*niht wîse*), weil er hartnäckig weiter fragt, obwohl die Frage schon einmal grob abgesagt wurde.

„*Lüge ich, herre, sô wære ich ein kint*“ lesen wir im Verse 4063 („*Wenn ich lüge, wäre ich dumm wie ein Kind*“ in Mertens Übersetzung). Das Wort *tumb* erscheint im Mittelhochdeutschen Original gar nicht. Paraphrasiert, teilt uns die Rede das Folgende mit: „Ich sage die Wahrheit, ich bin kein Kind“. Ist hier das Substantiv „Kind“ verwendet als Sinnbild von extremer Unerfahrenheit und Naivität, die an Dummheit grenzen? Die Situation, in der diese Worte ausgesprochen wurden, ist die folgende: der Graf ist wütend auf die geflohenen Enite und Erec. Mit dem Fuß schlägt er die Tür ein in der Herberge, wo die beiden übernachtet haben. Er verlangt von dem Wirt, dass er ihm die Entlaufenen unverzüglich verrät. Sehr wahrscheinlich hat das barsche Verhalten des Grafen dem Wirt Furcht eingejagt. Er antwortet ehrlich, dass die beiden Gäste schon weg sind. Der verärgerte Graf glaubt ihm nicht und verdächtigt ihn, dass er Flüchtlinge vor ihm verhehlt.

*"wâ slâfent dîne geste?"
"herre, si sint geriten."
mit zornigen siten
sprach der grâve:" si ensint. "
„lüge ich, herre, sô wære ich ein **kint**“ (V.4059-4063)*

Als Synonyme zu *kint* nennt Lexer „jung, kindisch, einfältig“⁷⁴. „Dumm wie ein Kind“ ist in dieser Episode derjenige, der auf des Grafen direkte Frage lügen würde ohne zu berücksichtigen, dass er eine höhere Stellung in der Gesellschaft hat, dazu wütend, bewaffnet und von treuen Leuten umgeben ist, und den Wirt ohne Umstände töten könnte. Somit ist *ein kint* hier der Unvorsichtige, der sein Leben sinnlos aufs Spiel setzt.

Die nächste Erwähnung von Dummheit in Erec finden wir im Vers 5448 - „*nû waz hâstû tumbē, ze vrâgen dar umbe*“. Diese Stelle im Text klingt an eine frühere Episode an, wo der Zwerg Erec als *niht wîse* schimpft, weil der Letztere hartnäckig auf seinen Fragen besteht. Hier geschieht das Gleiche. Die Beschimpfung des Riesen *tumbē* setzt er fort mit:

*rehter affe, nû sich,
dû unwirdest dich
daz dû vrâgest alsô vil
daz dir niemen sagen wil. (V.5452 – 5455)*

⁷⁴ Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. S. 107.

Das Wort *affe* bedeutet im Mittelhochdeutschen bildlich *tor*.⁷⁵ Also dumm ist hier ein Mann, der jemanden mit Fragen belästigt, der ihm feindlich gestimmt ist und ihm offensichtlich nicht antworten will. „*des enwellen wir dich niht wizzen lân*“ melden Erec die Riesen geradeheraus (V. 5451).

„*Ein tôre wol schouwen, daz si iu niht ist ze mâze*“ (V. 4187). Hier verwendet der in Enite verliebte Graf das Wort *tôre* in verallgemeinertem Sinne, ohne jemand speziell zu beleidigen. Er bekräftigt damit seine Behauptung, dass Enite einfach zu gut für Erec ist, und es ist jedem Dummkopf klar. *Ein tôre* ist in diesem Beispiel jemand, der in der Lage ist, lediglich das Einfache und Selbstverständliche zu begreifen. Zu dieser Kategorie gehört nach Meinung des Grafen die Tatsache, dass Erec zu Enite nicht passt und sie von ihren Eltern entführt hat.

„*Wes ist dir, tumber gouch, gedâht?*“ (V. 9044). *Tumber gouch* nennt Mabonagrin Erec während ihres Dialogs vor dem Kampf. Eine Beschimpfung stellt ein Beispiel von Pleonasmus dar, da *gouch* nach Lexer – „kuckuck, buhler, tor, narr, gauch“⁷⁶ bedeutet. Außer den zwei ersten Deutungen weisen die letzten drei deutlich auf Dummheit. So bekommen wir schließlich die sinnliche Wiederholung „dummer Tor“ („dummer Kerl“ bei Mertens). Mehr noch lohnt sich über diese Stelle zu sagen, dass die Dummheit in dieser Beschimpfung die Dummheit eines Mannes ist, der seine Macht überschätzt und der Gefahr spottet. Die Wörter von Mabonagrin enthalten Anzüglichkeit, da er sich selbst für einen unbesiegbaren Gegner hält, welchem im Wege zu stehen bedeutet, sich selbst zu sicherem Tode zu verurteilen. Erec ist *tumber gouch*, weil er das nicht versteht.

Interessant ist die folgende Verwendung des Adjektivs *tumb* - im Vers 1224 finden wir die Worte der Buße des besiegten Ritter Iders: „*denn ich bin dabei meiner eigenen Torheit gefolgt. Zu spät reut es mich.*“ Wenn wir den Originaltext betrachten, entdecken wir eine ganz andere Sinnestiefe:

*des sol ich iu ze buoze stân:
wan ich dar an gevolget hân
tumbes herzen râte.
nû riuwetz mich ze spâte.* (V. 1222-1225)

⁷⁵ Ebd. S. 2.

⁷⁶ Ebd. S.75.

Die Gefühle und Vernunft haben eine lange Tradition der Entgegensetzung. Iders obenzitierte Worte sind deshalb bemerkenswert, weil sie die beiden miteinander verschmelzen. Den falschen Rat gab dem Ritter sein „dummes Herz“.

Als nächstes Beispiel kommt Enites Anruf *“ir tier vil ungewizzen“* (ihr dummen Tiere) im Vers 5844. Lexer erklärt *ungewizzen* als „nicht wissend, was sich ziemt, unvernünftig, unverständlich, unbesonnen“.⁷⁷ Das ist das einzige Mal im Roman, wo Dummheit den Tieren und nicht den Menschen vorgeworfen wird.

„Darin, daß nur Menschen, nicht aber Tiere über Vernunft verfügen, hat Augustinus kaum jemand widersprochen. Als entscheidendes Kriterium, das den Menschen von andren Lebewesen unterscheidet, findet sie sich in allen einschlägigen Texten von Aristoteles über Thomas von Aquin bis in die Neuzeit.“⁷⁸

Dieser Vorwurf von Enite bekommen die Tiere dafür, daß sie sie nicht gefressen haben, obwohl sie sich zum Fraß ergab:

*waeret ir nû wîse,
ir holtet iuwer spîse
hie mit vollem munde,
wan ich iu mîn wol gunde: (V. 5850-5853)*

Hieraus ist zu ersehen, dass „dumm“, nämlich *vil ungewizzen* derjenige ist, der den Vorteil, der ihm selbst in die Hände geht, unberücksichtigt lässt. Die Dummheit im Mittelalter versinnbildlichen traditionell der Affe und der Esel. Daraus ergeben sich zahlreiche sprachliche Derivate wie mhd. *affenheit*– „torheit, albernheit, gaukelspiel“, *affen* – „zum Narren werden“, *affeht, affehtic, affentlich, effenlich* – „töricht“ oder das mhd. Verb *eselen* - „zum Esel machen“. Bakmansurova erwähnt in diesem Zusammenhang auch mittelalterliche karnevalistische Veranstaltungen, wie Eselmessen und Narrenfeste.⁷⁹

In der nächsten Episode wird Enites „Dummheit“ beschimpft. Sie liegt darin, dass sie dem reichen und vornehmen Werber Grafen Oringles abschlägig antwortet, und sich über den Toten grämt, den man offensichtlich nicht ins Leben zurückbringen kann. Um sie zu überzeugen hält der Graf eine lange Rede:

⁷⁷ Ebd. S. 253.

⁷⁸ Wannenmacher, Julia Eva: Theologie, Ambivalenzen einer Beziehung - und ein Plädoyer für eine antispeziesistische Theologie; Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen, transcript Verlag, Bielefeld 2015. S. 303.

⁷⁹ Vgl. Bakmansurova A.B. : Realisierung von Konzept „Dummkopf“. S. 187.

*“hiute wider gester
sô stât iuwer dinc doch ungelich.
ê wâret ir arm, nû sît ir rîch (V.6469-6471).*

Er nennt Enite *ein kint* und ihre Klage dumm: „*und lat iuwer tumber klagen*“ (V.6491) und beendet seine Rede mit den Worten: „*iuwer tumpheit ich iu verban*“ (V.6505) Als Enite ihn wieder glatt abweist, wird der Zorn des Grafen so groß, dass er ihn zu einer Tat drängt, die der Autor als *gozer torheite* bezeichnet – der Graf schlägt die Frau.

*sît daz ich **tumber man**
ie von **tumpheit** muot gewan
sô grôzer unmâze
daz ich vremder strâze
eine wolde walten
unde vor behalgen
sô manegem guoten knehte (V.7012-7018)*

Obenzitierte selbstkritische Worte spricht Erec aus. Die Stelle braucht keinen Kommentar, da sofort erklärt wird, warum er *tumber man* ist. Der Hauptheld überschreitet eine der Rittertugenden – *mâze*. Zum ersten Mal im Leben wird Erec vom Pferd herabgestochen. Sein zweites Treffen mit Guivreiz findet in der dunklen Nacht im Walde statt. Anstatt zu klären, ob der Fremde ein Feind oder ein Freund ist, wagt sich Erec blindlings in den ungleichen Kampf – allein gegen dreißig. Schließlich erweist sich der fremde Ritter als König Guivreiz, der ihm zu Hilfe eilt.

„*Ez ist eht vil tærlîch*“ (V.9030) - diese Beschuldigung einer Dummheit kommt von Ritter Mabonagrîn gegen Erec. Darauf antwortet der Held sofort mit „*herre, war umbe scheltet ir mich?*“ (V.9031) Mabodagrîns Erklärung „*dâ dunket ir mich der vrouwen ze balt*“ (V.9032) ist natürlich nichts anderes als Schikane. Der rote Ritter ist ein Raufbold und versucht Erec in einen Konflikt zu verwickeln. Deshalb ist es unmöglich genau zu sagen, worin diese offensichtlich verleumderische „Dummheit“ besteht.

Wie wir sehen, verankerten sich überall in Erec die Lexeme *tor* und *tumbe* in ihrer modernen Bedeutung von „dumm“ und bezeichnen nicht mehr Taubheit und Stummheit. Auf die Dummheit beziehen sich die meisten Schimpfwörter im Roman. In „Erec“ werden die folgenden Bedeutungsschattierungen des Adjektivs „dumm“ eingesetzt: „unerfahren wie ein Kind, „unvorsichtig“, „stur“ und „geschwätzig“, „unvernünftig verwegen“.

Niederträchtigkeit

Dieser Kategorie von Schimpfwörtern habe ich fünf zugeordnet, die dem Opponenten die Unehrenhaftigkeit verschiedenster Arten entlarven. Sie genauer zu differenzieren ist mir nicht gelungen. Drei Schimpfwörter sind interessant aus dem Grund, weil sich bei ihnen der Höflichkeitsplural „ir“ und der beleidigende Name innerhalb eines Satzes treffen. Nach diesem Kennzeichen erkennen wir die Sprache von Adeligen, die, sozusagen, „per Sie schimpfen“. In der Tat werden alle drei von dem Grafen ausgesprochen. Die einzige duzende Beschimpfung *sunnen haz* (V. 94) kommt vom Zwerg, dem Rittersdiener, der unedel ist. Das ist ein ganz eigenartiges Schimpfwort. Von dieser Stelle sind zwei Varianten der Übersetzung bekannt – der erste, ein „lichtscheuer Kerl“ von Volker Mertens, und der zweite „du, Abscheu der Sonne“ von Kramer.⁸⁰ Der Duden schreibt dem Adjektiv „lichtscheu“ zwei Bedeutungen zu:

1. das [Tages]licht meidend; überempfindlich auf Licht reagierend.
2. (abwertend) die Öffentlichkeit aus Angst vor Entdeckung fürchtend, weil man etwas zu verbergen hat; unredlich, unehrlich.⁸¹

In seiner Erforschung⁸² weist Christoph Schanze darauf hin, dass Themen von Licht und Dunkelheit nicht nur im Artusroman, sondern in der gesamten mittelalterlichen Literatur sehr verbreitet waren. Sie erfüllen die narrative Funktion und haben tiefen Symbolismus. Das Wechsel von Tag und Nacht in „Erec“, die uns Hartmann ganz genau mitteilt, die Beschreibung von Enites „strahlender“ Schönheit, die Tatsache, dass viele Ereignisse unglücklicher Lebensperioden des Paares in der Nacht stattfinden - dass alles findet Schanze nicht zufällig und interpretiert das ausgiebig. Bei alledem scheint mir die Beschimpfung des Zwerges *sunnen haz* die erste beste Grobheit, die ihm eingefallen ist und insgesamt belanglos.

Als der Graf im V. 4173 Erec mit *arger diep* beschimpft, hegt er keinen Zweifel, dass seine Beschuldigung wahr ist. Denn Enite hatte ihm eine erfundene Geschichte erzählt, wie Erec sie gegen ihren Willen aus dem Elternhaus entführt hat. Zu der List greift Enite, um der Gefahr zu entrinnen, wenn sie bemerkt, dass der Graf sie bis zu der Besessenheit zur Frau will. Von der einen Seite her sah das Paar ganz seltsam aus - Erecs Verschwiegenheit, das getrennte Essen und dazu kommt, dass die

⁸⁰ Hartmann von Aue: Erec, mhd. Text du Übers. von Thomas Cramer, Frankfurt a. M. 1999.

⁸¹ Duden online Zugriff am 28 August 2015 um 19:58.

⁸² Vgl. Schanze Christoph: Schatten und Nebel. Die dunkle Seite des Artusromans, Aktuelle Tendenzen der Artusforschung, Berlin/Boston 2013. S. 187-207.

Frau ihrem Manne als Pferdeknecht dient. Das alles hat Enites Geschichte Wahrhaftigkeit beigemessen. W.H. Jackson kommentiert in seiner Arbeit⁸³ das Schimpfwort *arger diep* von dem historischen Standpunkt aus. Im 12. Jhd. waren die Fälle von gewaltsamer Aneignung der Territorien und Frauenentführungen durchaus üblich. Die Kleinritter versuchten mit gezwungenen Ehren ihre Lage zu verbessern. Gegen solchen Eigenwillen und solche Unordnung wurden Gesetze erlassen, und für Entführer und Vergewaltiger wurde Handabhacken vorgesehen. Die Könige versuchten damals, die zerteilten Länder des Heiligen Römischen Reiches von Fehden mit Landesfriedensgesetzen freizuhalten. Als Vorbilder für die beiden Grafen im Roman dienten wahrscheinlich kleine Landesherren, die ein eigenes Schloss und eigene Truppen hatten, und theoretisch mussten sie den Frieden auf ihren Territorien bewahren, anstattdessen haben sie aber selbst oft Ausschreitungen begangen. Wenn Erec mit einer „entführten“ Frau auf seinem Land auftaucht, übt der Graf die von ihm erwartete Gerechtigkeit. Doch anstatt Enite zu ihren Eltern zurückzuschicken hat er im Sinne, sie durch Gewalt zur Ehe zu zwingen und damit selbst ein *diep* zu werden:

„daz was doch wider dem rehte
daz er dem guoten knehte
sîn wîp wolde hân genomen,
dô er in sîn lant was komen,
dâ ern bevriden solde
ob im iemen schaden wolde“ (V. 3678-3684).

Schlagen wir im Lexer Wörterbuch die Bedeutung des Wortes *schalc* (V. 4192) nach, womit Grafe Erec weiter beschimpft, so finden wir das Folgende: „Leibeigene, Knecht, Diener, aber auch „Mensch von knechtischer, unerzogener, ungetreuer, böser, hinterlistiger, boshafter, loser Art“⁸⁴. In solcher schimpflichen Konnotation zeigt sich die Geringschätzung gegenüber untergeordneten, nicht adeligen Menschen, die wahrscheinlich in der damaligen Gesellschaft üblich war. Um die Besonderheit dieses Schimpfwortgebrauchs klar zu stellen, müssen wir zu Enites ersinnter Geschichte zurück. Die enthielt in sich noch ein wichtiges Detail - Enite lässt sich selbst als Tochter von einem vornehmen und reichen Mann erscheinen: „*mînem vater er mich nam, / wan der ist wærlîche/edel unde rîche*“ (V. 3869-3871) und Erec als Mensch von niedrigerem Stande: „*ichn bin im niht genôzsam*“ (V.3868). „Ich bin ihm nicht ebenbürtig“ erklärt sie dem Grafen. Deshalb ruft letzterer aus, als er die

⁸³ Jackson, William Henry: Chivalry in Twelfth-century Germany: The Works of Hartmann Von Aue. Cambridge 1994. S. 115.

⁸⁴ Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. S. 178.

beiden eingeholt hat: „*welt ir daz ich iu lâze, / **arger schalc**, den lip. / sô lâ beliben daz wîp*“, denn er ist überzeugt davon, dass Erec ein Verbrecher ohne angesehene gesellschaftliche Stellung ist. Worauf Erec erwidert: „*ich bin edeler dan ir sît*“ (V.4204). In der mittelalterlichen Gesellschaft war der Adel einer Person von großer Bedeutung, jemanden mit „knecht“ zu beschimpfen konnte sehr beleidigend sein. Diese Stelle ist auch ein Nachweisbeispiel von der früher erwähnten Theorie⁸⁵, wie gesellschaftliche Werte sich durch Schimpfen offenbaren.

Eines der brutalsten Schimpfwörter im Roman spricht Graf Oringles aus. Als er Enite beschimpft und ins Gesicht schlägt, scheint er allem Anstand zuwiderzuhandeln. Hier erreicht die Schimpfwortschatz des Romans seinen Höhepunkt: „*er sprach: „ir ezzet, übel hût!*“ (V.6524). Sein Schmähwort *übel hût* (V. 6524) wurde auf Deutsch von Mertens mit dem unerhört derben „Miststück“ übersetzt. Dabei ist nicht zu vergessen, dass er die Beschimpfung vor aller Ohren zu einer adeligen Frau sagt. Das mittelhochdeutsche *hût*, *hout* deutet Lexers Wörterbuch als „Haut, Fell des tierischen und menschlichen Körpers; Pergament“ und „als Scheltwort besonders gegen Weiber“⁸⁶. Das ist also das einzige bewiesene geschlechtsspezifische Schimpfwort des Romans.

„Das Schimpfwort ist auch in Veldekes Eneasroman belegt: v. 342, 14 wird Lavinia von ihrer Mutter so beschimpft: es handelt sich anscheinend um ein bekanntes „bäurisches“ Schimpfwort, das Berthold von Regensburg in seinen Predigten benutzt, um die Redeweise der Ungebildeten zu kennzeichnen.“⁸⁷

Im modernen Deutsch existiert eine Reihe von Redewendungen mit dem Wort „Haut“, die alle aber positive Bedeutungen tragen, wie z.B. eine alte /ehrliche/ brave/ gemütliche/ seelengute Haut. Die Wortverbindung *übel hût* als „üble Haut“ zu übersetzen wäre freilich nicht möglich, jedoch die Übersetzung „Miststück“, buchstäblich „ein Stück von Mist“ wirkt auch unverhältnismäßig grob.

Bei aller Achtung vor Volker Mertens und seine wunderschönen Übersetzung von „Erec“, sind mir ähnliche leichte Missverhältnisse auch im weiteren Text aufgefallen, die wahrscheinlich mit ästhetischen Gründen gerechtfertigt sind. Manche Beschimpfungen werden etwa schärfer übersetzt als die im Original, zum Beispiel: „rief sie wieder und sagte: „Ihr **dummen** Tiere“ auf Mittelhochdeutsch ist es „*si ruofte*

⁸⁵ Siehe S. 10 der vorliegenden Arbeit: „man nämlich aus den Schimpfwörtern ein Wertesystem einer Kultur erschließen kann, man muss jeweils nur das Gegenteil bedenken“.

⁸⁶ Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. S. 97.

⁸⁷ Vgl. Hartmann von Aue: Erec, Neuübersetzung. Mhd./Nhd. Hrsg., Übers. u. Komm.: Mertens, Volker. S. 673.

in aber unde sprach: „ir tier vil **ungewizzen**“ (V.5842-5844) oder im Originaltext wirkt die Verwünschung Hartmanns „Deshalb sei der verflucht, das wünsche ich ihm! - der den Frauen Leid antut“ etwas gelinder - „*dâ von müeze er unsælic sin*“ (V.5770).

Feigheit

Das Substantiv „Feigheit“ stammt vom mittelhochdeutschen *veicheit* - Unheil, Unseligkeit⁸⁸, im Text von „Erec“ ist dieser Zug aber mit Worten *zage*, *zageheit*, *zagen muot* ausgedrückt. Im modernen Deutsch bleiben die Worte „verzagt, verzagen, die Verzagtheit“ – „ohne Mut und Selbstvertrauen; kleinmütig“ noch im Umlauf. Ridder lenkt die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass für die Gattung von Heldenepen ein bestimmter Typ von Held charakteristisch war, der keine Angst kennt oder sie total unterdrückt, statt dessen macht er seiner Wut Luft, wenn er gegen seine Feinde kämpft: „*Fear suppressed and rage expressed in battle are central elements of the heroic warrior ideal.*“⁸⁹ Bis heute lebt in der Sprache eine Redewendung „ein Ritter ohne Furcht und Tadel“. Doch in die Zeit, als „Erec“ geschrieben wurde, fiel ein Wendepunkt im Verhältnis zu Furcht. An Stelle von absoluter Furchtlosigkeit trat Besonnenheit. Bernhard von Clairvaux versteht: „*die Furcht als die zentrale Kraft, die dem Menschen den Weg zur Gotteserkenntnis und zur Kenntnis des eigenen Seins weist.*“⁹⁰ Mit dem Aufblühen der Höfischen Kultur ist die Vorstellung von Tapferkeit komplizierter geworden. Aues Überlegung über Feigheit in „Erec“ ist sehr weise und seiner Zeit zuvorgekommen, darin kann man sogar bei den modernen Wissenschaftlern einen bewiesenen Zusammenhang zwischen Angst und Selbsterhaltungstrieb erraten: „*swie gerne ein man daz vürhten sol/dâvon sîn lîp en wâge stât*„ (V. 8627-8628). Im früher erwähnten Gesetzbuch „Lex Salica“ ist unter anderen strafbaren Schmähungen das folgende erwähnt: wenn man sagt, dass jemand seinen Schild auf dem Kampffeld gelassen hat und das nicht beweisen kann, muss er 3 Schillings bezahlen. Das ist nichts anderes als ein indirekt formuliertes Verbot, Menschen als „feige“ zu beschimpfen. Kohlmorgen erläutert die Auffassung von dem Schildverlust bei den Germanen:

⁸⁸ Duden online, Zugriff am 02.09.2015 um 23:39.

⁸⁹ Ridder, Klaus: Emotion und Reflexion in erzählender Literatur des Mittelalters, In Codierungen von Emotionen im Mittelalter, Herausgegeben von C.Stephen Jaeger und Ingrid Kasten. Berlin 2003. S.203.

⁹⁰ Ebd. S. 218.

„Das Preisgeben des Schildes in der Schlacht galt bei den germanischen Völkern als Feigheit, da dies als ein Zeichen unbehinderter Flucht angesehen wurde.“⁹¹

Es gibt keine Beispiele in „Erec“, wo das Schimpfwort „feige“ (*zage*) jemandem glatt ins Gesicht gesagt wird. Vielleicht liegt es daran, dass es in der Rittersgesellschaft als unakzeptabel kränkend galt. Wir finden aber mehrere Textstellen, wo durch Autorenworte das bestimmte Benehmen von dieser oder jener Figur zur Feigheit gezählt wird. Als Beispiel möchte ich das Folgende anführen: Der Graf mit seine Gefolge greift Erec an, um ihm Enite zu entreißen. Es kommt zum Kampf. Nachdem der Graf von Erec schwerverwundet wird, versuchen seine Leute ihm zu rächen; viele von ihnen schlägt Erec tot, der Rest ergreift die Flucht. Hier kommentiert Hartmann: *„die andern wären alle **zagen**:/die vluhen âne nâch jagen.“* (V. 4226-4227) Aue verschärft sein Urteil mit der Bemerkung „ohne verfolgt zu werden“. Wie wir sehen, bekundet sich die Feigheit hier in ihrer herkömmlichen Form als die Flucht vom Schlachtfeld.

Im Verse 4710 hat Keie den schimpflichen Beinamen *arge zage* verdient. Als eine gewöhnliche Gestalt im Artusroman hat er eine zwiespältige Natur. So charakterisiert ihn Hartman selbst: *„küene an etelîchem tage, /dar nâch ein werltzage“* (V. 4656-4657). Diesmal hatte er sich vorgenommen, den verwundeten Erec zum Artushof gegen seinen Willen zu bringen und als seinen Gefangenen vorzustellen. Diese Absicht hat Erec aber rechtzeitig durchschaut und als Keie selbstbewusst das Zaumzeug von Erecs Pferd fasst und seinen Willen durchzusetzen versucht, zieht Ritter erzürnt das Schwert und holt zum Schlage aus: *„sô wolde er dem **argen zagen**/ die hant hân abe geslagen.“* (V. 4710-4711) Die Feigheit Keies in diesem Fragment zeigt sich ganz offenbar - kühn nur in Worten, wagt er sich nicht zu kämpfen, genauso wie vorher die Soldaten des Grafen wendet er Erec den Rücken zu und reißt aus: *unde vlôch âne strît* (V. 4713).

Bei dem Kampf mit König Guivreiz wird sogar Erec der Feigheit verdächtigt. Am Anfang hat Guivreiz in ihm sofort einen edlen Ritter auf Aventurensuche erkannt und eingeladen, die Kräfte mit ihm zu messen. Erec aber scheint dem Kampf auszuweichen. Hier kam bei König Guivreiz Verdacht auf: *„der herre dâhte:“er ist verzaget /sît er sîne arbeit klaget“* (V.4366-4367) In Wirklichkeit nimmt Erec

⁹¹ Kohlmorgen, Jan: Der Mittelalterliche Reiterschild: historische Entwicklung von 975 bis 1350 und Anleitung zum Bau eines kampftauglichen Schildes, Wald-Michelbach 2002. S. 11.

Guivreiz nicht ernst wegen seines lächerlichen Äußeren und macht sich sogar leicht lustig über ihm: „*sus antwurte im durch sînen spot*“ (V. 4348)

Auffallend ist, dass Erec später doch Angst bekommt, darüber berichtet Hartmann wie folgt: „*Erec fil de roi Lac/vorhte laster und den tôt*“ (V.4407-4408). Wessen Tod hat er gefürchtet: seinen oder den von seinem Gegner und worin konnte in dieser Situation eine Scham für Erec bestehen? Vielleicht fand er es schamvoll und gemein, einen kleineren und schwächeren Rivalen zu töten, für den er den König von Irland hielt. Wahrscheinlicher ist aber die folgende Version - da die Ritter in den Kampf eintreten, ohne ihren Namen und Ränge zu nennen, fürchtet Erec, einen Kampf gegen einen unedlen Gegner zu verlieren und damit seine Ehre zu verletzen. Hartmann schreibt, dass Erec seinem Gegner nachgegeben hat - während des Schwertkampfes versetzte er keine Schläge und schützte sich lediglich. Daraus schloss Guivreiz zum zweiten Mal, dass vor ihm ein Feigling ist: „*dô wânde er haben vunden /einen **zagen** an dem gaste*“ (V. 4419-4420)

Alle aufgezählten Stellen haben gemeinsam, dass Feigheit, die im Leben mehrere Erscheinungsformen haben kann, in „Erec“ eindeutig der Furcht vor dem Kampf gleichgestellt ist.

Naturgemäß zeigt der Ritterroman eine besondere Aufmerksamkeit beim Thema der Feigheit. Im Laufe des Romans beweisen die Helden ihre *manheit* auf Turnieren und Aventiuren. Hartmann unterlässt es nicht, dem Leser die Unerschrockenheit der Helden mehrmals zu versichern. Immer wieder erwähnt er, dass Erec - „*des ich in vil sicher sage:/ er enwas doch niht ein zage*“ (V. 6906-6907) oder Guivreiz - „*von des selben manheit/ist uns wunder geseit*“ (V. 4280-4281) und schließlich alle beide keinesfalls feige sind: „*zesamene riten zwêne man/der ietweder nie gewan/zageheit dahein teil*“ (V. 4382-4384). Es scheint zu den meist gefürchteten Untugenden zu gelten, als feige betrachtet zu werden. In Erecs zweitem nächtlichem Kampf, der aus einem Missverständniss mit Guivreiz entsteht, geht es auch darum, zu beweisen, dass er kein Feigling ist:

*er sprach ze vrouwen Ênîten:
"vrouwe, ich hoere riten
engegen uns ein michel her.
nû enwil ich âne wer
alsô zagelîchen
ûzem wege niht entwîchen. (V.6878-6883)*

Diese Tat bereut Erec später und sieht in seinem Benehmen keine Kühnheit, sondern Übermut: „*ie von tumpheit muot gewan/sô grôzer unmâze*“ (V. 7013-7014). Gemäß

der Tradition des höfischen Romans empfindet Erec Angst. Das unterscheidet ihn von solchen Literaturfiguren wie Siegfried oder Roland. Hartmann differenziert zwischen „einer aus der Feigheit hervorgehenden und einer das Leben sichernden Furcht.“⁹² Einen Dummkopf nennt Hartmann jenen, der keine Angst hat. Mit folgendem Monolog über Erecs Gefühle in der Nacht vor dem entscheidenden Kampf mit Mabonagrin, integriert er die Angst in das Bild des neuen ritterlichen Helden:

*manlicher sorgen
enwas sîn herze niht gar vrî,
wan man wil daz er niht sî
gar ein vollekomen man
der im niht vûrhten enkan,
und ist zen tôren gezalt.
ez enwart nie herze alsô balt,
im enzaeme rehtiu vorhte wol.
swie gerne ein man daz vûrhten sol
dâvon sîn lîp en wâge stât,
habe doch solher vorhte rât
diu zagelîch sî.
der vorhte was sîn herze vrî. (V. 8619-8631)*

Geschwätzigkeit

Ein geringer Teil des Schimpfwortschatzes im Roman ist der Geschwätzigkeit gewidmet. Schwätzen wird mit dem mittelhochdeutschen *klaffen* nach Lexer ausgedrückt, was so viel wie „schallen, tönen, klappern; schwatzen, viel und laut reden“ bedeutet. In „Erec“ wurden zwei Beispiele gefunden, wo der Opponent wegen Geschwätzigkeit geschimpft wird. Ihr Geschwätz sein zu lassen „*lâ dîn klaffen sîn*“ (V.84) verlangt ein Zwerg von einer Hofdame, die ihn lediglich höflich begrüßt und ihn bittet, ihr seinen Herrn vorzustellen. Die zweite Episode ist die schon obenerwähnte Szene mit Cadocs Befreiung von den zwei Riesen. Hier stößt Erecs redselige Höflichkeit auf die Roheit der Riesen:

*der michel man sus wider sprach:
"dîn **klaffen** ist mir ungemach:
erlâ mich dîner vrâge.
dû setzest enwâge
dînen lîp vil sêre. (V. 5476-5480)*

In den beiden obenerwähnten Beispielen sind die Vorwürfe der Geschwätzigkeit unverdient. Uns interessiert aber selbst das bloße Vorhandensein eines solch negativ markierten Begriffes wie *klaffen* im Roman, was indiziert, dass Geschwätzigkeit in

⁹² Vgl. Ridder, Klaus: Emotion und Reflexion in erzählender Literatur des Mittelalters. S. 216.

der damaligen Gesellschaft missbilligt wurde. Dafür spricht auch das Vorkommen von solchen Geräten wie „scold's bridle“ (Plappermauls Zaumzeug) im mittelalterlichen England und Schottland, und später auch in Deutschland, das benutzt wurde, um Lügner, Schimpfer und zänkische Frauen öffentlich zu bestrafen. Der Täter wurde zum Tragen von einem aus Metall geschmiedeten Helm mit Platten für das Fixieren der Zunge verurteilt.⁹³

Die Geschwätzigkeit kann man als Übertretung von solcher ritterlichen Tugend, wie *mâze* betrachten, da derjenige geschwätzig ist, der übermäßig redet. „*Das Gebot, in allen Dingen maßzuhalten und den richtigen Mittelweg zu gehen, fehle in keiner Ritterlehre.*“⁹⁴ Das folgende Zitat stammt aus einem anderen höfischen Roman „Iwein“ von Hartmann von Aue. Auf Bedrohungen des Riesen Harpin erwidert der Hauptheld mit folgenden Worten:

*lât boese rede und tuot diu werc:
ode ich entsitze ein getwerc
harter dan iuwern grôzen lîp.
lât schelten ungezogeniu wîp:
dien mûgen niht gevehten.* (V. 5009-5013)

Es ist also nicht passend, einen Mann und einen Ritter zu schelten, sondern die geschwätzigen, ungebildeten Frauen. Die Klage von Enite umfasst mehrere Zeilen und ist somit eine der markanten Stellen im Roman, wo eine Frau ausführlich ihre Gefühle zum Ausdruck bringt. In seiner Einführung zu Erec gibt Bumke eine sorgfältige quantitative Analyse von Enites Reden⁹⁵, ihre inneren Monologe miteingeschlossen. Daraus kann man folgern, dass sie viel mehr spricht als andere Romanfiguren und besonders dann, wenn ihr das Sprechen untersagt ist.

Hartmann schreibt, dass es weiblich ist, sich selbst Leid anzutun, sich zu grämen und zu jammern, denn mehr können sie nicht ausrichten. Der Frau wird Passivität und Hilfslosigkeit zugeschrieben:

*daz hâr si vaste ûz brach,
an ir lîbe si sich rach
nâch wîplichem site,
wan hie rehent si sich mite.
swaz in ze leide geschiht,
dâ wider entuont die guoten niht,
wan daz siz phlegent enblanden
ougen unde handen*

⁹³ Vgl. Nigette M. Spikes: Dictionary of Torture, Bloomington 2014, „branks“ S. 34.

⁹⁴ Vgl. Bumke, Joachim: Höfische Kultur. S. 419.

⁹⁵ Vgl. Bumke, Joachim: Der „Erec“ Hartmanns von Aue. S. 122-123.

*mit trehenen und mit hantslegen.
wan si anders niht enmegē. (V.5760-5769)*

Es lohnt sich auch hier, Erecs Redeverbote für Enite erwähnen: „*und verbôt ir dâ zestunt, daz ze sprechenne ir munt/ zer reise iht ûf kaeme*“ (V. 3098-3100). Das Verbot bricht Enite mehrmals, um ihrem Mann das Leben zu retten. Schließlich wird geklärt, dass das Verbot eine Erprobung war, damit sich Erec vergewissert, dass Enite die richtige Frau für ihn war: „*ez was durch versuochen getân/ ob si im waere ein rehtez wîp.*“ (V. 6781- 6782) Alles endet gut, aber unter dem künstlerischen Erzählen lässt sich eine reale historische Missbilligung von weiblicher Redeseligkeit und ungeteilter Macht, die der Mann damals über seine Frau hatte, erraten. In der Gesellschaft des Hofes im weiblichen Schweigen erweist sich ihre Tugendhaftigkeit: „*ein juncvrouwe sol selten iht spreken, ob mans frâget niht. ein vrouwe sol ouch niht spreken vil, ob si mir gelouben will*“ schreibt Thomasin von Zerklære in „Der Welsche Gast“⁹⁶

In „Erec“ gibt es ein paar Auseinandersetzungen zwischen Männern, bei denen kein einziges Wort ausgetauscht wird - die Seiten stürmen einfach aufeinander los. Die da sind: der Kampf mit den drei und den fünf Räufern und der zweite nächtliche Kampf mit Guivreiz. Man konnte glauben, die Männer in der mittelalterlichen Literatur seinerseits sind etwas borniert und greifen wild zu den Waffen anstatt zivilisiert zu verhandeln. In jeder der drei Episoden, wo Aggression vor dem Worten kommt, gibt es aber einen bestimmten Grund dafür. Die zwei Begegnungen mit den Räufern sind typische Überfälle, niemand kann Erec zum Vorwurf machen, dass er sein Leben und das Leben seiner Frau ohne Verzug verteidigt. Der zweite Kampf mit Guivreiz findet in der Nacht statt, Hartmann beschreibt ganz genau, dass kurz vor ihren Treffen im Wald der Mond von Wolken bedeckt wird: „*der mâne bôt in schoene naht, / der nû der wolken was bedaht*“ (V.6894-6895). Dazu hat Erec kurz davor viel Lärm gemacht in der Burg des Grafen und erwartete Verfolgung und Rache. Das erklärt das unbesonnene Benehmen der beiden Adligen. Denn sonst spielt in der höfischen Kultur der Gruß eine wichtige Rolle und das Schweigen beim Treffen wird als Feindseligkeit gedeutet. Wir lesen bei Bumke „*der Gruß war ein Friedenszeichen: wen man grüßte, dem erwies man dadurch seine Huld. Wem man feindlich gesinnt war, dem wurde der Gruß verweigert.*“⁹⁷

⁹⁶ Ebd. S. 117.

⁹⁷ Bumke, Joachim: Höfische Kultur S. 299.

Die Rolle von Schimpfwörtern in "Erec"

"Ich zebræche dich als ein huon" (V. 5483) sagt der Riese zu dem im glänzenden Harnisch einherstolzierenden Erec. Die Imagination malt der Ritter, der sogar auf seinem Pferd sitzend kaum bis zu dem Nabel des Riesen reicht. Diese ist einer der Episoden aus dem mittelalterlichen Buch, die mich als modernen Leser zum Lachen gebracht hat. Erecs Demonstration seiner unübertroffenen Manieren vor zwei ungehobelten Monstern, während sie den armen Cadoc unerbittlich weiter peitschen, wirkt sehr lustig. Über die Komik dieser Episode schreibt auch die Sprachwissenschaftlerin Nine Miedema:

„Die intendierte Drohung, der Riese könnte Erec „wie ein Huhn“ töten, entbehrt nicht einer gewissen, vom Riesen wohl kaum intendierten Komik – das Bild ist nicht gerade zur üblichen Kampfmetaphorik zu rechnen (...)“⁹⁸

Der Kontrast zwischen der höflichen manierten Sprache von Erec und dem schmutzigen Schimpfen des Riesen kreiert einen komischen Effekt.

Erec:

*"ir herren beide,
ichn vrâge iu niht ze leide:
durch got muget irz mich wizzen lân,
waz hât iu der man getân (V. 5435-5439)*

Riese:

*„nû wâz hâstû tumbe
ze vrâgen dar umbe“
waz er uns habe getân?
des enwellen wir dich niht wizzen lân.
rehter affe, nû sich,
dû unwirdest dich (V. 5448-5453)*

Könnte es sein, dass es Hartmanns Absicht war, mit diesem Dialog das mittelalterliche Publikum zum Lachen zu bringen? So formulieren wir eine erste Funktion von Schimpfwörtern im Roman – **einen komischen Effekt zu kreieren.**

Miedema analysiert weiter die Unterschiede zwischen der Rede von Erec und dem Riesen und kommt zu dem Schluss, dass des Ritters Sprache schöner wirkt, weil sie syntaktisch komplizierter und mannigfaltiger ist:

„Der dritte Bereich, durch den manche Arten des Sprechens als unhöfisch entlarvt werden könnten, ist die Syntax. Der Riese

⁹⁸ Miedema, Nine: Formen und Funktionen von Redeszenen in der mittelhochdeutschen Großepik. Beiträge zur Dialogforschung, Höfisches und unhöfisches Sprechen im Erec Hartmanns von Aue. Tübingen 2007. S.186.

*spricht etwas häufiger in kürzeren, syntaktisch weniger verschachtelten Sätzen als Erec.*⁹⁹

Dazu sind Erecs Fragen schlaue und verbergen Bitten und Aufforderungen. So eine kommunikative Indirektheit kennzeichnet nach Miedema eben das höfische Sprechen:

*„Besonders auffällig sind die Fragen in V. 5438f. : «durch got muget irz mich wizen lân/ waz hât iu der man getân und V.5475: „(...) muget ir in durch got lân?“ Hier formuliert Erec ja/nein-Fragen, die nicht auf diese schlichte Antwort zielen, sondern Bitten bzw. Aufforderungen implizieren. An der Frage in V.5475: „(...) muget ir in durch got lân?“ lässt sich zeigen, dass bereits für das hohe Mittelalter gilt, dass derjenige, der das höfische Sprechen beherrscht, mit der Kunst des indirekten Sprechaktes bzw. der kommunikativen Indirektheit vertraut sein muss.*¹⁰⁰

So kommen wir zu der zweiten Funktion von Schimpfwörtern im Roman. – **einen Kontrast zu der höfischen Sprache der Protagonisten zu schaffen**, womit positive Romanfiguren hervorgehoben werden. Auf der einen Seite stehen König Arthus und sein Hof, Ritter Gawein und Erec selbst, auf der anderen die übrigen schimpfenden Leute außerhalb des Hofes - Riesen, Räuber und heruntergekommene Adelige, wie Graf Oringles, der nach Vogelweides Worten seine Zunge nicht mehr hütet¹⁰¹ und sogar zum Frauenverprügeln herabsinkt.

Diese Funktion des Schimpfwortschatzes würde ich gerne anhand des Beispiels der Mabonagrin- Episode illustrieren. Der Kampf mit ihm ist der letzte längste und der wichtigste Kampf Erecs im Roman. Besonders lang dauert das Gespräch davor. Hartmann hat den Text der Dialoge ganz besonders gestaltet: die Repliken der Helden folgen aufeinander, ohne den Kommentar des Autors, so dass es teilweise sogar schwer zu verstehen ist, wer spricht. Das macht den Eindruck einer Art „Feuerwechsel“, einem Sprachduell, das dem Speer- und Schwertkampf vorausgeht:

*"ez hât mich noch gewîset wol."
"daz endet sich hie. "" ez ensol."
"zwiu sihe ich iuch gewâfent sîn?"
" herre, dâst der harnasch mîn."
" wiltû vehten wider mich?"
" welt dan ir, sô wil ouch ich." (V. 9039-9043)*

In den Werken von Homer und in der deutschen Heldendichtung fand vor dem Kampf zweier Helden ein besonderer Wortwechsel statt, der in der

⁹⁹ Miedema, Nine: Formen und Funktionen von Redeszenen S.186.

¹⁰⁰ Ebd. S.190.

¹⁰¹ „Die Gedichte Walters von der Vogelweide“ Zweite Ausgabe von Karl Lachman, Berlin 1843. „Hüetent iuwer zungen“ S. 87.

Literaturwissenschaft den Namen „Reizreden“ (eng. heroic flyting) bekommen hat. Carol J. Clover berichtet, dass „*most flytings consist of boasts and insults in varying proportions, with an admixture of threats, curses or vows*“¹⁰². Ein Beispiel für so eine Reizrede ist das Wortgefecht von Hildebrand und Hagen im Nibelungenlied. Dabei werden sie einander der Feigheit angeklagt und als Beweise dafür wird auf Ereignisse aus der Vergangenheit angespielt, wie Hagens Weigern, an Waskenstein Kampf teilzunehmen und Hildebrands Zurückziehen aus dem Saalgemetzel. Die Gattung des Artusromans entfremdet sich allmählich von der Reizredentradition der Heldendichtung. Manche Wissenschaftler sehen in *schelten* und *dröuwen* der Ritter ein Relikt der germanischen Reizrede, die selbst aber viel witziger und eloquenter war.¹⁰³ Es gibt die Meinung, dass der Vorgang des höfischen Zweikampfes, der oft inkognito verlief, den gründlichen Wortwechsel erschwerte. Im Artusroman passiert es noch oft, dass einer der Kämpfenden seinem Gegner mit derben Worten Verachtung zeigt, ihn bedroht und einschüchtert. Der Unterschied zur Heldendichtung liegt darin, dass die zweite positive Figur in dieser Situation der Provozierung zu entgehen versucht, und beharrlich bei dem höfischen Redestil bleibt. Von dem vorbildlichen Ritter wurde erwartet, dass er sich nicht in den Wortstreit hineinziehen lässt, da er als nicht männlich und nicht höfisch bezeichnet wurde:

*Wan dest ein vnbesprochen man,
Der guot wider arch sprichet.
Swer sich also richet,
Daz er schelten wider schelten geit,
Daz heizt man swachen weibes streit. (V. 3791-3795)*¹⁰⁴

In den meisten Fällen, wenn in den Ritterromanen ein schimpfender Ritter vorkommt, ist er eine unverkennbare negative Gestalt.

*„Die Reizrede passt nicht zum Selbstverständnis des höfischen Ritters, wie er in den Artusromanen dargestellt wird; im Munde dieses Ritters wären die Hohn-, Spott-, und Drohreden der germanischen Helden fehl am Platz.“*¹⁰⁵

In mehreren Episoden in den Artusromanen, wenn die Verhältnisse den Ritter zwingen, den Kampf anzuzetteln, treten sie in geschickter Weise in den Streit, ohne

¹⁰² Carol J. Clover: The Germanic Context of the Unferþ Episode, in: Speculum 55 (1980). S. 444-468.

¹⁰³ Vgl. Jones H. Martin: *nû wert iuch, ritter, ez ist zît*. Zum verbalen Vorfeld des ritterlichen Zweikampfes in deutschen Artusromanen des 12. und 13. Jahrhunderts. in: Formen und Funktionen von Redeszenen in der mittelhochdeutschen Großepik Tübingen 2007. S.153.

¹⁰⁴ Heinrich von dem Türlin: Die Krone . Tübingen 2000.

¹⁰⁵ Jones H. Martin: *nû wert iuch, ritter, ez ist zît*. Zum verbalen Vorfeld des ritterlichen Zweikampfes. S. 152.

sich zum Schimpfen zu erniedrigen, und mit treffenden Worten bringen sie die Situation auf den Weg, der ihnen nützlich ist. Insgesamt steht die sprachliche Unbeholfenheit dem Ritterbild fern. Er soll umgekehrt sehr redengewandt sein. In den Versen 9065-9066 von „Erec“ spricht der Hauptheld selbstkritisch nicht nur über das Prahlen (*giuden*) Mabonagrins, sondern auch über sein eigenes: „*unser einem oder uns beiden/ist daz giuden gar gelegen*“. Obwohl Erec nicht schimpft, gießt er mit seinen Worten deutlich Öl ins Feuer. So charakterisiert Martin H. Jones seine Sprachstrategie: „*zum größten Teil weicht Erec den Fragen seines Gegenübers aus, er gibt knappe und nichtssagende oder provokante Antworten.*“¹⁰⁶ Der Wissenschaftler bringt auch andere Beispiele herbei, wo Hartmanns Iwein oder Lancelot aus der Erzählung von Ulrich von Zatzikhoven ähnlich handeln. Sogar List (*durch schœnen list* (V.5644)), wenn angewendet mit gutem Zweck, wird in Ritterromanen nicht abfällig beurteilt.¹⁰⁷

Mabonagrin ist die widerspruchsvolle Figur. Er ist einerseits als edler Ritter dargestellt, bewaffnet mit Schwert in der prachtvollen Rüstung, mit einer Dame neben ihm. Aber andererseits gibt es viel Wildes und Höflichkeitwidriges in seiner Gestalt. Er wird beschrieben als Mann von ungeheurer Größe: „*boumgarten herre/ was lanc unde grôz, /vil nâch risen genôz*“ (V.9011-9013). Das verleiht seinem Bild etwas Märchenhaftes, eine Art Verwandtschaft mit den Riesen, die, wie früher erwähnt, Ungezogenheit und brutale Gewalt symbolisieren. Über die Blutgier Mabonagrins schreibt Hartmann: „*ich waene sîn herze bluote/ swenne er niht ze vehtenne vant:/sô mordic was sîn hant*“ (V. 9021-9023). Die Vorkampfsdialoge von Erec und Mabonagrin zeigen gut, wie der letztere eine nach der anderen mit den Sitten von höfischen Reden bricht. Mabonagrins Stimme war von weitem zu hören. Bemerkenswert ist, dass er Drohworte ausstößt, lange bevor er in Erecs Nähe kommt: „*der underwant sich grôzer drô,*“ (V.9014). Der Autor vergleicht seine Stimme mit einem Hornstoß:

*nû gehôrte er eine stimme
starc und grimme,
diu lûte sam ein horn dôz* (V. 8992-8994)

Das wirkt sehr barbarisch und unritterlich, als ob Mabonagrin seinem Gegner mit lautem Schreien Schrecken einjagen will. In vielen früheren Dialogenszenen in „Erec“

¹⁰⁶ Ebd. S. 154.

¹⁰⁷ Vgl. Zotz, Thomas: Odysseus im Mittelalter? Zum Stellenwert von List und Listigkeit in der Kultur des Adels. in: Die List, hg. von Harro von Senger. Frankfurt a.M. 1999. S. 212-240.

betont Hartmann, dass die Gegner, bevor sie mit dem Sprechen angefangen haben, sich einander genähert haben, um die jeweilige Hörweite zu erreichen und Stimme nicht zu erhöhen: „*unz er in sô nâhen kam/ daz daz getwerc die rede vernam*“ (V. 74-75) oder „*ze des ritters gehærde er sprach*“ (V. 685) und „*als Êrec sô nâhen kam/ daz er sîniu wort vernam, /er sprach*“ (V.4324-4325). Hartmann schreibt, dass Mabonagrins Erec „*echt grob, wie unedler*“ begrüßte: „*und gruozte in ein teil vaste*“ (V.9025). Es ist nicht klar, was Hartmann hier unter „unedler Gruß“ versteht. Hat der rote Ritter die Zeremonie vom höfischen Gruß ganz und gar unberücksichtigt gelassen und sofort mit Fragen angefangen oder sind die Worte Mabonagrins gemeint, die der Autor im Text nicht anführt:

*nû reit er zuo dem gaste
und gruozte in ein teil vaste,
gelîch einem übelen man.
er sprach: "valschaere, nû sage an,
wer hiez iuch der vrouwen sô nâhen gân?"* (V. 9024-9028)

Auffällig ist, dass das erste Wort, was Erec von Mabonagrins hört, eine Beschimpfung ist. Er nennt ihm *valschaere*, nach Lexer „Treuloser, Verleumder; Betrüger usw.“¹⁰⁸. Die Droh- und Schimpfwörter sind „Waffen“ in diesem verbalen Kampf, die Mabonagrins verwendet und Erec umgekehrt aus Höflichkeit darauf verzichtet. Während des Streits kommen folgende Schmähworte aus Mabonagrins Mund: „*valschære, nû sage an*“ (V. 9027), „*ez ist eht vil tærlich*“ (V.9030), „*wes ist dir, tumber gouch, gedâht?*“ (V.9044), „*ez wirt dir ein vil leidez spil*“ (V.9046). Erecs „Waffe“ ist die Gelehrsamkeit. Er demonstriert sie, wenn er kunstvoll auf die Bedrohungen Mabonagrins mit einer Fabel antiken Ursprungs antwortet. Die Geschichte über zwei Berge, die eine Maus gebären, ist von Äsop geschrieben, später verarbeitet von Horaz in seiner „Ars poetica“. Der Spruch „*Parturient montes, nascetur ridiculus mus*“, richtet Horaz gegen Dichter, die viel versprechen und wenig halten, Erec gegen Mabonagrins, der den großen Mund führt. Mabonagrins beginnt mit Erec per Sie zu sprechen z.B. „*war umbe sihe ich iuch gewâfent sîn?*“ (V.9040) doch später duzt er ihn: „*wiltû vehten wider mich?*“ (V.9042). Erec benutzt aber den Höflichkeitsplural „*ir*“ bis zum Ende.

Das Obengesagte über wohl die wichtigste Funktion von Schimpfwörtern im Roman möchte ich mit einem Zitat aus Tina Terrahe's Artikel zusammenfassen:

„Speziell bei Hartmann kommt den Reizreden aber noch

¹⁰⁸ Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch S. 263.

*eine weitere Funktion zu (...) da er besonders in diesen
Kampfdialogen höfisches Sprechen beispielhaft vorführt
und den Kontrast zum unhöfischen Schimpfen betont.* ¹⁰⁹

Alles, was sich aus Mabodagrins Episode schließen lässt, ist auch für den Rest des Romantextes gültig. Erec schimpft nicht, mit Ausnahme von den Worten *hund* (V.1050) und *wéniger* (V.76), die er ganz am Anfang von seinem Aventiuren-Weg fallen lässt, wahrscheinlich wegen seiner Jugend und Unerfahrenheit.

Anhand der Episode von Enites Klage versuchen wir die letzte Funktion von Schimpfwörtern im Roman zu formulieren. Diese Klage ist meiner Meinung nach eine emotionelle Spitze des Buches. Es genügt selbst auf die Häufigkeit von Ausrufezeichen hinzuweisen. Enites Fluchen und Schimpfen verleihen dieser Romanstelle eine besondere Ausdruckskraft und Spannung, womit Hartmanns Text sein Epizentrum erreicht:

*daz ir herze niht zebrach
von leide, daz was wunder.
sich teilte dô besunder
von des jâmers grimme
rehte enzwei ir stimme,
hôhe unde nidere.* (V. 6075-6080)

Obwohl der Autor Enite und das ganze weibliche Geschlecht zum hilflosen Selbstquälen und passiven Wehklagen verurteilt: „*wan si anders niht enmegē*„ (V. 5769) finden wir bei der aufmerksamen Analyse in der Klage von ihr Vieles, das mit Hartmanns Urteil streitet. Wollen wir zunächst zugeben, dass die Sprache auch eine Aktivität ist. Unter klagen versteht man gewöhnlich - seine Nöte aufzählen, Jammern, Tadeln, Mitleid mit sich verlangen, zur Hilfe anrufen. Das alles gibt es in Enites Rede, wie zum Beispiel: „*an mir vil gotes armen*“ (V.6032), „*er hât mir armen wîbe*“ (V.5996), „*ich muoz eht unsælic sîn*“ (V.5992) usw. Es handelt sich aber darum, dass Enite sich in ihren Monologen nicht auf bloße passive Wehklagen beschränkt, denn sie enthält desweiteren Bedrohungen, Aufforderungen, Schimpfe und Flüche. Damit nimmt die Frau die Situation in ihre Hände, und versucht mit der Kraft des Wortes (daran wurde im Mittelalter noch ganz ernst geglaubt) die Gottheit zu beeinflussen und etwas zu verändern:

*dô si der rede vil getete
und si den tôt mit ir bete
niht mohte überwinden
noch ir willen vinden* (V. 5908-5911)

¹⁰⁹ Terrahe, Tina: „Nu lerne, waz sterben si!“ S. 142.

Enite handelt aktiv, egal wenn nur verbal. Zu der kräftigsten Art von verbaler Aktivität gehören wohl die Schimpfwörter, die Enite in ihrer Klage benutzt. Zählen wir nur eine nach dem anderen alle ihre Dreistigkeiten auf:

1) Enite überhäuft den Tod mit bösen Worten, die im Vergleich mit anderen Kraftausdrücken des Romans sehr mild formuliert sind, aber bestimmt aggressiv gemeint sind und deshalb können sie nach Aman¹¹⁰ als Schimpfwörter definiert werden. Enite meint, dass der Tod es nicht verdient, dass sie gut über ihn spricht:

*anders dan dû soldest,
ob dû gedienen woldest
daz ich dir immer spraeche wol. (V. 5937-5938)*

Also sie beschimpft den Tod: „vil übler Tôt“ (V.5915), „daz dû vervluochet sîst!“ (V.5916), „(...) dû gîst dîner unbescheidenheit!“ (V.5917-5918), „dû sîst mit valsche beladen“ (V. 5920).

2) Enite macht dem Gott selbst einen Vorwurf und verlangt von ihm, dass er sein Wort hält, das in einem der Evangelien¹¹¹ gegeben wurde, und sie nicht mit Erec scheidet:

*ein wort daz dû gesprochen hâst,
und bite dich daz dûz staete lâst,
daz ein man und sîn wîp
suln wesen ein lîp,
und ensunder uns niht,
wan mir anders geschiht
von dir ein unreht gewalt. (V. 5824-5830)*

Im Laufe der Klage sucht Enite den Schuldigen im ungerechten Tod ihres Mannes. Erst schreibt sie die Schuld dem Tod zu: „wan dû nimst gâhes daz leben/ einem alselhen man/ den diu werlt niht überwinden kan“ (V.5925-5927) später sich selbst: „des tôdes waere er hie erlân, / ob **ich** in drûf niht haete brâht.“ (V. 5947-5948) danach Gott: „daz mir **got** hât benomen/ den aller liebisten man“ (V. 6043-6044) und schließlich dem Schwert:

*"ouwê, vervluochet sî diu stunde
daz man dich ie smiden began!
dû hât getoetet mînen man. (V. 6087-6089)*

Als sie versucht, mit dem Schwert Selbstmord zu begehen, will sie an ihm Erecs Tod zu rächen, wenn sie die Klinge zwingt ein unschuldiges Leben zu nehmen: „dû muost

¹¹⁰ siehe S. 10 der vorliegenden Arbeit „jedes Wort, das aggressiv verwendet wird, ein Schimpfwort“.

¹¹¹ „Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und wird seinem Weibe anhangen, und werden die zwei ein Fleisch sein. So sind sie nun nicht zwei, sondern ein Fleisch.“ (Markus 10:7)

noch mordes mê begân“ (V. 6109).

Auf Grund der Klage Enites kommen wir zu dem Schluss, dass die letzte Funktion der Schimpfwörter in „Erec“ dazu da ist, ist **dem Geschriebenen eine Dramatik zu verleihen.**

Schlussfolgerungen

Wenn mich jemand fragen würde, warum ich unter mehreren mittelalterlichen Literaturwerken gerade „Erec“ von Hartmann von Aue als Grundlange für meine Schimpfwortschatzerforschung gewählt habe, wäre die ehrliche Antwort, dass ich mit diesem Roman einfach am besten vertraut war. Sonst könnte man glauben, dass es in „Erec“ besonders viele Schimpfwörter im Vergleich zu anderen mittelalterlichen Werken gibt. Nein, ich kam eher zum gegensätzlichen Schluss - die Beschimpfungen in „Erec“ sind ganz kärglich. Es gibt drei Schimpfwörter mit Tiernamen, neun Verwünschungen und der Rest der Wörter beschimpft negative menschliche Charakterzüge wie Dummheit, Feigheit, Geschwätzigkeit, Unehrenhaftigkeit. Alle sind ohne extreme Grobheit formuliert. Jeder negative Zug ist einfach mit seinem eigentlichen Namen beschimpft, z.B. wenn es um Dummheit geht, schimpfen die Helden einander mit *tôre*, *tumbe*, wenn um Feigheit mit *zage* usw. Unehrenhaftigkeit von verschiedener Art ist mit Worten – *diep*, *sunnen haz*, *schalc*, *übler hût* ausgedrückt. Verstärkt wurden diese beleidigenden Benennungen mit einer bescheidenen Zahl von negativen Adjektiven wie – *arc*, *übel*. z.B *arger zage*, *arger schalc* usw.

Meine in der Einführung geäußerte erste Aufgabe habe ich vollendet - alle sogenannten schlechten Worte des Romans wurden gefunden und in einer Tabelle am Ende gesammelt und sortiert (siehe Anhang). Es wurde 31 Fälle der Verwendung von schlechten Wörtern gefunden. Nicht alle unter diesen einunddreißig wurden aber zum Beschimpfen in der Form von der direkten Rede benutzt. Ich sammelte auch negativ gefärbte Lexik in den Worten des Autors. Die meisten Schimpfwörter sind Erec zuteil geworden, während er selbst nur zweimal den frechen Zwerg von Iders beschimpft. Obwohl Erec mehrmals im Laufe der Handlung zornig wird: „*sîn zorn wart grôz und ungemach*“ (V. 4263), „*daz wart Êrecke alrêst zorn*“ (V.4704), „*er hâte zornes genuoc*“ (V. 6620) verliert er nicht die Kontrolle über seine Zunge. So muss es sein, da er eine zentrale Figur des Romans ist und das höfische Ideal verkörpert.

*„(...) so herrscht doch grundsätzlich Konsens über die
Annahme, dass Hartmann höfisches Sprechen anhand*

*seiner Protagonisten exemplifiziert*¹¹²

Größter Schimpfer im Roman ist Burggraf Galoain, denn auf seine Rechnung kommen 6 Beschimpfungen. Die Schimpfwörter können verschiedenen Grad von Vulgarität haben. Welches Schimpfwort im Roman als das beleidigendste gilt, kann ich nicht genau sagen, mir scheint *übel hût* (V.6524) das derbste Schmähwort zu sein, zuerst wegen des Kontextes dieser Beschimpfung - damit wird eine edle Frau vor allen Augen beim edlen Mann beschimpft, deshalb ist es ein außerordentlich unhöflicher Fall. Die Antwort auf die Frage, ob nur Männer oder auch Frauen im Roman schimpfen, ist leicht vorhersehbar - Frauenfiguren sind in "Erec" insgesamt wenig, noch weniger sind die, die Hartmann aktiv handeln und sprechen läßt. Enite macht jedoch eine Menge von Verwünschungen während ihrer Klage und beschimpft auch den Tod, aber ohne derbe Worte zu benutzen.

Die Schimpfwörter erfüllen im Leben der Menschen mehrere Funktionen, sonst würden sie in den Sprachen nicht existieren z. B.:

- Abreagieren des Ärgers, Zorns und andere negative als auch positive Emotionen;
 - verbaler Angriff auf Opponenten;
 - Wechsel von Tonalität der Kommunikation von offiziellen zu zwanglosem Umgang.
- Von dem Moment ab, wenn Schimpfwort niedergeschrieben wird, kann es auch für Folgendes benutzt werden:
- das Buch von Melissa Mohr (siehe Bibliographie dieser Arbeit) mit dem Titel „Holy Sh*t“ demonstriert eine interessante Funktion von geschriebenen Schimpfwörtern. Obwohl der Titel dem Inhalt ihrer Erforschung entspricht, wurde er auch nicht ohne Absicht als Provokation gemacht, um Aufmerksamkeit auf die Publikation zu ziehen und die Verkäufe zu steigern;
 - das Schimpfwort ist in der Literatur ein Mittel zur Erschaffung des Komischen. Zum Beispiel haben die kleinen Stücke des modernen ukrainischen Künstlers und Schriftstellers Les Podervianskyi voller unflätiger Flüche eine Menge von Leuten zum Lachen gebracht und ihrem Autor Popularität geschenkt;
 - im 19. Jahrhundert wurde die Kunstrichtung des Realismus geboren. In der realistischen Literatur mit dem Benutzen von Schimpfwörtern konnte eine Sprache von Deklassierten nachgeahmt werden, um damit zu Authentizität der Erzählung zu gelangen. Mit Hilfe von Schimpfwörtern wird ein sprachliches Portrait von einem Literaturhelden dargestellt, seinem Reden wird Eigenartigkeit hinzugefügt. Für solche

¹¹² Terrahe, Tina: „Nu lerne, waz sterben si!“. S. 142.

Schreibtechniken war aber die Literatur des Mittelalters noch zu jung.

Wozu dienen die schlechten Worte konkret im mittelalterlichen höfischen Roman von Hartmann von Aue?

1) Sie sind integriert im Reden von negativen Figuren um ihre Schlechtigkeit, „Unhöflichkeit“ zu zeigen und den Kontrast zu höfischen Manieren und Sprache von positiven Helden zu kreieren:

„(...) negativ gezeichneten Figuren – Iders, die beiden Grafen und die Riesen - die sich mit Fluchen und Prahlen, mit Spott und Herabsetzung hervortun und so schon durch ihre Sprache ihre Bosheit bezeugen.“¹¹³

2) In der Romanepisode mit scheinbarem Tod Erecs sind Flüche von Enite ein Mittel um die Handlung zu dramatisieren.

3) Wegen des Kontrasts des zu hohen Redestils von Erec kreieren die Schmähworte einen komischen Effekt in der Episode mit zwei schimpfenden Riesen.

Am Morgen der Germanistik wurden in den höfischen Romanen Berichte aus dem realen Leben von der Zeit aus gesehen. Heutzutage herrscht die Meinung, dass die Texte viel idealisierte Vorstellungen präsentieren, darin sieht die Germanistik lediglich Diskursbeiträge. Da damals keine klare Abgrenzung zwischen schöner Literatur und Wissenschaft existierte, lohnt es sich, über eine Mischung aus Geschichtsschreibung und Unterhaltungstexten zu sprechen.

Bezüglich des Schimpfens und der Höflichkeit, deren Verbindung zu erforschen als nächstes Arbeitsziel in der Einleitung deklariert wurde, möchte ich das Folgende sagen - im Mittelalter wurden das Gute und das Übel, das Schöne und das Hässliche von *höflichkeit* Konzept bestimmt. Das Schimpfen stellte damals durchaus eine „unhöfische“ Erscheinung dar – erstens präsentierte es ein Beispiel von sprachlicher Unmäßigkeit, zweitens Bäuerrlichkeit, drittens unmännliches Bevorzugen vom Wort vor der Tat. Für den Ritter war es schändlich, den Gegner zu beschimpfen und insgesamt viel zu viel reden. Bekannt ist ein Ideal der Zeit – ein Mensch von Hof, der Gläubige. Erec ruft Gott oft zur Hilfe, vor dem wichtigem Finalkampf mit Mabonagrin besucht er eine Kirche und in allen Situationen bleibt er höfisch. Der Begriff des Göttlichen verschmilzt sogar mit dem Begriff des Höfischen. Als Nachweis dienen die folgenden Stellen im Text: Erec befreit den Ritter Cadoc und bestraft die unhöflichen Riesen zu Tode dem „höfischen Gott“ zuliebe: „*er stach in*

¹¹³ Bumke, Joachim: Der „Erec“ Hartmanns von Aue. S. 126.

zuo der erde tôt/ als ez der **hövesche got** gebôt.“ (V. 5516-5517). Oder im Verse 3461 ist die Höfischkeit Gottes erwähnt: „und daz diu **gotes hövescheit**“. Braun und Herberichs ziehen ein bemerkenswertes Fazit daraus, sie schreiben, dass Erec wird „zum Verteidiger einer höfischen Ordnung, die auch als göttliche Ordnung gekennzeichnet ist“¹¹⁴ Lexers Wörterbuch deutet *hövescheit* als „fein gebildetes und gesittetes Wesen und Handeln; Schönheit“¹¹⁵. In unserer Zeit kam das Wort „höfisch“ außer Gebrauch und transformierte sich in das alltägliche „hübsch“ und „höflich“. Die Einstellung zum Schimpfen hat sich auch wesentlich verändert. Selbstverständlich ist, dass sowohl im Mittelalter als auch heute das Phänomen des Schimpfens nicht positiv betrachtet wurde. Der Unterschied liegt darin, dass im Mittelalter Schimpfen noch den Bezug zu Religion (Wortsünde) und viel festere als heute Hingehörigkeit zur sozialen Klasse (Schimpfen als Attribut von Pöbel) bewahrte.

Das Wort «ritterlich» ist heute durchaus positiv verstanden: «edel, vornehm, anständig, fair und zuvorkommend, höflich und hilfsbereit (besonders gegen Frauen)»¹¹⁶ lesen wir im Duden Wörterbuch. Schimpfen im Ritterroman zu erforschen klingt teilweise paradox. Was bindet höfischer Roman über vorbildliche Treue, Hochmut, Minne mit Schimpfen zusammen? Wenn der Leser verwerfliche Worte und Taten erwartet, dann bestimmt nicht von der Seite der Ritter. Doch Arno Borst (1925-2007), einer der bedeutendsten Historiker und Mediävisten zeigt, dass der reale mittelalterliche Ritter oft kein Vorbild von Edelmut war:

*„Das Leben im Turm spielte sich im lärmendem Gedränge ab. Man saß dicht beieinander auf langen Bänken und griff sich das Fleisch aus der Schüssel mit den Fingern, was übrigblieb, schnappten die Hunde oder fiel ins Stroh, den kalten Boden deckte. Lesen und schreiben konnten die Herren selten. Höchstens ließ sich einer vorlesen von gewaltigen Recken, die waren, wie er sie sich wünschte, muskelstark, tollkühn, von unerschöpflichem Appetit. Man war eher abergläubisch als fromm; die Frauen wurden geachtet und viel geschlagen.“*¹¹⁷

Die höfische Literatur schwebt zum großen Teil in Wolken und kreiert ein Ideal des Ritters. Erec und Arturs Tafelrunde sind in der Literatur der verwirklichte Traum von der seelischen und physischen Vollkommenheit:

vil ritterlîchen stuont sîn muot:

¹¹⁴ Braun, Manuel; Herberichs, Cornelia: Gewalt im Mittelalter, Realitäten. München 2005, S. 366.

¹¹⁵ Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. S.94.

¹¹⁶ Duden online, Zugriff am 16.08.2015 um 13:06.

¹¹⁷ Fuhrmann, Horst: Einladung ins Mittelalter. München 1989. S. 57.

*an im enschein niht wan guot,
rîch und edel was er genuoc,
sîn herze niemen nît entruoc.
er was getriuwe
und milte âne riuwe,
staete unde wol gezogen,
sîniu wort unbetrogen,
starc schoene und manhaft.
an im was aller tugende kraft. (V. 2730- 2739)*

Suchen wir nach einer historischen Wahrheit im Roman, so wird sie sich wahrscheinlich durch solche Figuren wie die beiden Grafen zeigen, die auf der einen Seite adeliger Abkunft sind, und sich auf der anderen unerwartet flegelhaft benehmen. Der höfische Roman im Mittelalter diente zur Unterhaltung aber auch zum Belehren. Die guten Beispiele auf ihren Seiten sollten den Wunsch zum Nachahmen erregen und die schlechten im Gegenteil den Leser empören. Vielleicht hat „Erec“ von Hartmann vielen Menschen edelmütiges Benehmen inspiriert.

Im Laufe der Arbeit habe ich Kontakt mit der Sprachwissenschaftlerin Oxana Gavryliv aufgenommen, die ihre Werke den Schimpfwörtern im österreichischen Deutsch gewidmet hat und damit bekannt geworden ist. Sie hat mir ein paar Werke zu meiner Bibliographie empfohlen, wünschte mir viel Erfolg und schrieb dazu noch - „*was verbale Aggression anbetrifft, war das Mittelalter eine sehr produktive Zeit*“. Leider wurde es anhand „Erecs“ Beispiel nicht bewiesen. Obwohl der Schimpfwortschatz von „Erec“ sich als arm gezeigt hat, darf man anhand eines Werkes keine Konsequenzen über andere höfische Romane ziehen, umso mehr nicht über realen Umgang mit Schimpfwörtern im Mittelalter.

Der höfische Roman enthält so viele Details, dass bis heute nicht alles erschöpfend analysiert worden ist. Ich bin überzeugt, dass die mittelalterlichen Texte weiter aufmerksam gelesen werden sollen unter verschiedenen Gesichtswinkeln, was der Mediävistik nur Nutzen bringen wird. So kann man vielleicht eines Tages auf etwas Wertvolles stoßen, daß die anderen übersehen haben.

Schimpfwortschatz in „Erec“

Verse	Mhd.	Nhd.	Bemerkungen
Tiernamen (3)			
V.1050	ich nim diesem hunde ein gæbe phant:	Ich nehme von diesem Hund	Erec über den Zwerg
V.5452- 5453	rehter affe , nû sich,/ dû unwirdest dich	Blöder Affe , sieh doch, Du machst dich lächerlich	Riese zu Erec
V.5481	möhte ich an dir dehein êre/ begân oder deheinen ruom/ ich zebræche dich als ein huon .	Könnt ich Ehre oder Ansehen an Dir gewinnen, so zerrisse ich Dich wie ein Huhn .	Riese zu Erec
Flüche (7)			
V.4086	dem slâfe vluochte er sêre .	Laut verfluchte er den Schlaf .	Graf Galoain
V.4093	vervluochet sî diu stunde /daz ich hînaht entslief.	Verflucht sei die Stunde , in der ich heute nacht einschlief.	Graf Galoain
V.5770- 5773	dâ von müeze er unsælic sin ,/des wünschet im der wille mîn,/swer den wîben leide tuot,/wan ezn ist manlîch noch guot.	Deshalb sei der verflucht das wünsche ich ihm! - der den Frauen Leid antut, denn das ist weder tapfer noch recht.	Autor flucht.
V.5915- 5916	wê dir, vil übler Tôt!/ daz dû vervluochet sîst!	Weh dir, bössartiger Tod! Sei verflucht!	Enite
V.5955- 5956	daz vervluochet sî der tac ,/dô ich die rede ruorte!	Verflucht sei der Tag , da ich daran rührte,	Enite
V.6084- 6088	vil lûte schrîende si sprach,/dô si daz swert ane sach,/ mit klegelîchem munde:/„ouwê, vervluochet sî diu stunde/ daz man dich ie smiden began!	Gellend rief sie, als sie das Schwert betrachtete, mit klagendem Munde: „Oh, weh, verflucht sei die Stunde, da man dich schmiedete	Enite
V.6505- 6506	iuwer tumpheit ich iu verban ,/ nû ezzet durch den willen mîn.	Eure Dummheit verwünsche ich. Eßt jetzt, ich will es!	Graf Oringles zu Enite
Sonstige (2)			
V.4791- 4792	den tiuvel ich mir selben weiz/ daz ich mir niht sanfte kunde leben:	zum Teufel , ich weiß es selbst nicht,warum ich nicht ruhig bleiben konnte,	Keie über sich selbst
V. 3775	daz in got velle	Gott strafe ihn!	Graf Galoain über Erec

CHARAKTERZÜGE (18)			
Niederträchtigkeit (5)			
V. 91-94	ez mac iu wol gewerren./ wiltû daz ich dichs erlâze./ sô rît dîne strâze/ und schabe dich, der sunnen haz.	Das wird Euch schlecht bekommen. Willst Du, daß ich Dirs erspare, so reit Deines Weges/und hau ab, Du lichtscheuer Kerl!	Zwerg zu Erec;
V. 4173	sehet umbe,/ ir arger diep!	Dreht Euch um, Ihr schlimmer Dieb!	Graf Galoain zu Erec
V. 4191- 4193	welt ir daz ich iu lâze./ arger schalc , den lîp./ sô lât belîben daz wîp	Wollt Ihr, daß ich Euch, gemeinem Schuft das Leben lasse, dann laßt die Frau hier.	Graf Galoain spricht zu Erec
V. 6524	er sprach: „ir ezzet, übel hût! “	Er sagte: „Eßt jetzt, Miststück! “	Graf Oringles zu Enite
V. 9027	er sprach: „ valschære , nû sage an“	Er sprach: „Verführer, sag mir“	Mabonagrin zu Erec
Geschwätzigkeit (2)			
V. 84	daz getwerc sprach: „lâ dîn klaffen sîn.“	Der Zwerg sagte: Laß den Geschwätz!	Zwerg zum Mädchen
V. 5476- 5480	der michel man sus wider sprach: „dîn klaffen ist mir ungemach:/erlâ mich dîner vrâge./dû setzest enwâge/ dînen lîp vil sêre.	Der große Kerl erwiderte: „Dein Geschwätz stört mich. Hör auf mit Deiner Fragerei. Du setzt Dein Leben aufs Spiel.	Der Riese zu Erec
Feigheit (3)			
V. 4226- 4227	die andern wâren alle zagen :/die vluhen âne nâch jagen.	Die übrigen waren Feiglinge , die flohen, ohne daß sie verfolgt wurden.	Autorsworte über Leute von Graf
V. 4710- 4711	sô wolde er dem argen zagen /abe die hant hân geslagen.	wollte er dem boshaften Feigling die Hand abschlagen	Autorsworte über Keie
V. 4419- 4420	dô wânde er haben vunden/ einen zagen an dem gaste.	Daher glaubte er, der Fremde sei dein Feigling .	Autorsworte. Guivreiz über Erec
Dummheit (9)			
V. 88	ir ensît niht wîse liute	Ihr seid Dummköpfe	Zwerg zu Erec
V. 4064	lüge ich, herre, sô wære ich ein kint	Wenn ich löge, wäre ich dumm wie ein Kind	Wirt spricht über sich selbst
V. 4187	ein tôre wol schouwen/daz si iu niht ist ze mâze	Jeder Dummkopf kann	Graf Galoain
V. 5448	nû waz hâstû tumbe ,/ ze vrâgen dar umbe	Was mußt du Dummkopf danach fragen	Riese zu Erec
V. 5844	ir tier vil ungewizzen	Ihr dummen Tiere	Enite zu Tiere
V. 6505	iuwer tumpheit ich iu verban	Eure Dummheit verwünsche ich	Graf Oringles zu Enite

V. 7012	sît daz ich tumber man ,/ ie von tumpheit muot gewan,/ sô grôzer unmâze	Da ich Dummkopf mir aus Dummheit	Erec spricht über sich selbst
V.9030	ez ist eht vil tœrlich	Es ist eine große Dummheit	Mabonagrîn zu Erec
V. 9044	wes ist dir, tumber gouch , gedâht?	Was denkst du dir, dummer Kerl ?	Mabonagrîn zu Erec
ÄUSSERE (1)			
V. 692- 695	lât den sparwaere stân!/ez ensol iu niht sô wol ergân,/ ir dürftiginne /war tuot ir iuwer sinne?	Laßt den Sperber. So leicht wird es Euch nicht gemacht, Frau Habenichts , wo habt Ihr Euren Verstand gelassen?	Ritter Iders zu Enite

Literaturverzeichnis

Primärtexte

Die Bibel - Altes und Neues Testament mit Apokryphen. Übersetzung von Martin Luther, Textfassung 1912. Köln 2015.

Die Gedichte Walters von der Vogelweide. Zweite Ausgabe von Karl Lachman. Berlin 1843.

Hartmann von Aue: Erec, Neuübersetzung. Mhd./Nhd. Hrsg., Übers. u. Komm.: Mertens, Volker, Philipp Reclam jun. Stuttgart 2008.

Hartmann von Aue: Erec, mhd. Text und Übers. von Thomas Cramer, Frankfurt a. M. 1999.

Henderson, Ernest F.: Selected Historical Documents of the Middle Ages, Salic Law. London 1896.

Heinrich von dem Türlin: Die Krone (Verse 1-12281). Nach der Handschrift 2779 der Österreichischen Nationalbibliothek nach Vorarbeiten von Alfred Ebenbauer, Klaus Zatloukal und Horst P. Pütz hg. von Fritz Peter Knapp und Manuela Niesner, Tübingen 2000.

Thomasin Circlaere: Der Welsche Gast, Übersetzung und Kommentar von Eva Willms. de Gruyter Berlin 2004.

Zaimoglu Feridun: Kanak Sprak, 24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft, Rotbuch Verlag, 8. Auflage. Berlin 2010.

Sekundärtexte

Agricola, Erhard: Wörter und Wendungen. VEB Bibliographisches Institut. Leipzig 1963.

Aman, Reinhold: Opus Maledictorum. A book of bad words. New York 1996.

Bakmansurova A.B. : Realisierung von Konzept „Dummkopf“ in der Sprache des deutschen Mittelalters, Informationsblatt der Staatlichen Universität Moskau, Linguistik: 2009, № 2. S. 185-190. (Бакмансурова А.Б.: Реализация концепта «дурак» в языке немецкого средневековья, Вестник МГУ).

Borneman, Ernest: Der obszöne Wortschatz der Deutschen. Sex im Volksmund. Berlin 2013.

Brauckmann, Stefan: Quel diable de babillard... Macht und Ohnmacht des Geschwätzigkeitsvorwurfs in der französischen Komödie des 16. und 17. Jahrhunderts. Dissertation. Freie Universität Berlin 2008.

Braun, Manuel; Herberichs, Cornelia: Gewalt im Mittelalter, Realitäten. München 2005.

Büchle, Karin: Schimpfen ist gesund oder Hunde, die bellen, beißen nicht. Schimpfen in verschiedenen Sprachen und Kulturen. In: Spillner, Bernd (Hg.): Nachbarsprachen in Europa. GAL Band 26. Frankfurt 1994.

- Bumke, Joachim: Der „Erec“ Hartmanns von Aue. Eine Einführung. Berlin 2006.
- Bumke, Joachim: Höfische Kultur Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. München 2008.
- Burgen, Stephen: Bloody hell, verdammt noch mal! Eine europäische Schimpfkunde. München 1998.
- Carol J. Clover: The Germanic Context of the Unferþ Episode, in: Speculum 55 (1980).
- "DIE ZEIT" № 48 23.November 1984 - Seite 58, Artikel von Hans Daiber
 "Schimpfwortforschung: Fluchen in aller Welt, Ein amerikanischer Germanist betreibt eine neue Wissenschaft: "Maledictologie - Schimpfwortforschung".
- Erdmann K.O.: Die Bedeutung des Wortes. Leipzig 1925.
- Faust, Manfred: Metaphorische Schimpfwörter. In: Indogermanische Forschungen 74. 1969.
- Fleckenstein, Josef: Curialitas. Studien zu Grundfragen der höfisch-ritterlichen Kultur. Veröffentlichungen des Marx-Planck-Instituts für Geschichte. Göttingen 1990.
- Fuhrmann, Horst: Einladung ins Mittelalter. München 1989.
- Gauger, Hans-Martin: Das Feuchte und das Schmutzige. Kleine Linguistik der vulgären Sprache. München 2012.
- Goetz, Hans-Werner: Leben im Mittelalter. München 2002.
- Gruber, Karl: Schelten und Drohungen aus dem Mittelhochdeutschen. Dissertation. Köln 1928
- Havryliv, Oksana: Pejorative Lexik. Untersuchungen zu ihren semantischen und kommunikativ-pragmatischen Aspekt am Beispiel moderner deutschsprachiger besonders österreichischer Literatur. Frankfurt am Main 2003.
- Havryliv, Oksana: Verbale Aggression. Formen und Funktionen am Beispiel des Wienerischen. Frankfurt am Main 2009.
- Havryliv, Oksana: Widerspiegelung in der pejorativen Lexik des Ukrainischen und Deutschen von gesellschaftlichen Werten und Stereotypen [Відображення в лайливій лексиці української та німецької мов суспільних цінностей і стереотипів]. In: Beiträge der Konferenz „Verbale Aggression als sprachlich-kulturelles und soziales Phänomen“, Nationale Ivan-Franko-Universität Lviv, 10.11.2005 (Hrsg. von Havryliv, O.) 2006. S. 43 - 57.
- Honemann, Volker, Tomas Tomasek (Hrsg.). – 2., durchges. Aufl. Germanistische Mediävistik. Honemann, Volker: Erec. Von den Schwierigkeiten, einen mittelalterlichen Roman zu verstehen. Münster 2000.
- Hunink, Vincent; Wilhelm, Ira: Glücklich ist dieser Ort! 1000 Graffiti aus Pompeji. Stuttgart 2011.

Jackson, William Henry: Chivalry in Twelfth-century Germany: The Works of Hartmann Von Aue. Cambridge 1994.

Jones H. Martin: *nû wert iuch, ritter, ez ist zît*. Zum verbalen Vorfeld des ritterlichen Zweikampfs in deutschen Artusromanen des 12. und 13. Jahrhunderts. in: Formen und Funktionen von Redeszenen in der mittelhochdeutschen Großepik Tübingen 2007.

Kiener, Franz: Wort als Waffe. Zur Psychologie der verbalen Aggression. Göttingen 1983.

Kirsten, Nabrings: Sprachliche Varietäten, Tübinger Beiträge zur Linguistik. Band 147. Tübingen 1981.

Leach, Eduard: Anthropologische Aspekte der Sprache: Tierkategorien und Schimpfwörter. In: Neue Perspektiven in der Erforschung der Sprache. hg. von Eric H. Lenneberg. Frankfurt am Main 1972.

Linden, Sandre: Im Dialog mit dem Aggressor. Mediation als ritterliches Handlungsideal? In: Monika Unzeitig u.a. (Hrsg.) Redeszenen in der mittelalterlichen Großepik. Komparativistische Perspektiven. Berlin 2011.

Marshall, Mary: Bozzimacoo: origins and meanings of oaths and swear words. Walton-on-Thames 1975.

Mehlbaum, Uwe: Maledicta - Schimpfwörter: Wie und warum schimpft der Mensch? Studienarbeit, GRIN Verlag 2008 (www.grin.com).

Miedema, Nine: Formen und Funktionen von Redeszenen in der mittelhochdeutschen Großepik. Beiträge zur Dialogforschung, Höfisches und unhöfisches Sprechen im Erec Hartmanns von Aue. Tübingen 2007.

Mohr, Melissa: Holy shit: a brief history of swearing, Oxford University Press, New York 2013.

Montagu, Ashley: The anatomy of swearing. New York 1967.

Opelt, Ilona: Die lateinischen Schimpfwörter und verwandte sprachliche Erscheinungen. Eine Typologie, Heidelberg 1965.

Oettinger, Maximilian: Der Fluch. Vernichtende Rede in sakralen Gesellschaften der jüdischen und christlichen Tradition. Konstanz 2007.

Patscheider, M.: Beschimpfungen und Ähnliches in "Eneit" und „Parzival": Zur Pragmatik der Unhöflichkeit in mittelhochdeutschen Romanen und anderswo. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie an der Universität Wien 2001.

Paravicini, Werner; Gall, Lothar: Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters. Enzyklopädie deutscher Geschichte. Bd. 32. München 2011.

Rawson, Hugh: Wicked Words: A Treasury of Curses, Insults, Put-Downs and other Formerly Unprintable Terms from Anglo-Saxon Times to the Present. New York 1989.

Ridder, Klaus: Emotion und Reflexion in erzählender Literatur des Mittelalters, In

Codierungen von Emotionen im Mittelalter, Herausgegeben von C. Stephen Jaeger und Ingrid Kasten. Berlin 2003.

Schanze Christoph: Schatten und Nebel. Die dunkle Seite des Artusromans, Aktuelle Tendenzen der Artusforschung, Berlin/Boston 2013.

Scheffler, Gabriele: Schimpfwörter im Themenvorrat einer Gesellschaft. Marburg 2000, Zugl: Berlin, Univ. Diss. 1999.

Schumann, Hanna: Sprecherabsicht: Beschimpfung. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 43. 1990. S. 259-281.

Sornig, Karl: Beschimpfungen in Sprache und Gesellschaft: Grazer linguistische Studien. Bd.1. Graz 1975.

Spikes, Nigette M.: Dictionary of Torture. Bloomington 2014.

Tanner, Ralph: Sex, Sünde, Seelenheil, die Figur des Pfaffen in der Märenliteratur und ihr historischer Hintergrund (1200-1600). Würzburg 2005.

Terrahe, Tina: „Nu lerne, waz sterben si!“ Zum höfischen Umgang mit drô und spot am Beispiel der kampfeinleitenden Reizreden bei Hartmann und Wolfram, Ironie, Polemik und Provokation. Berlin 2014. S.133-163.

Uspenski Boris: Religiös-mythologischer Aspekt von russischer expressiver Phraseologie. (Религиозно-мифологический аспект русской экспрессивной фразеологии). Struktur des Textes-81. Thesen von Symposium. Moskau 1981 S. 49-53.

Wenzel, Horst: Hören und Sehen, Schrift und Bild: Kultur und Gedächtnis im Mittelalter. München 1995.

Zehan, Rodica Liana: Schimpfwörter gebildet aus deutschen Tiernamen. Banats Agrar-und Veterinärmedizinuniversität-Timișoara. Romania. Research Journal of Agricultural Science, Vol 43, № 4 (2011). S. 373-378.

Zotz, Thomas: Odysseus im Mittelalter? Zum Stellenwert von List und Listigkeit in der Kultur des Adels. in: Die List, hg. von Harro von Senger. Frankfurt a.M. 1999.

Wörterbücher

Aman, Reinhold: Psychologisch-sprachliche Einleitung in das Schimpfen, Bayrisch-Österreichisches Schimpfwörterbuch. München 1972.

Bauer, Alexander: Beleidigung. In: Gert Ueding (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 10. Darmstadt 2011.

Duden: Herkunftswörterbuch-Etymologie der deutschen Sprache. Vierte neu bearbeitete Auflage (Bd.7) Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich 2006.

Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin 1989.

Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, 38. Aufl. Stuttgart 1992.

Pfeifer, Wolfgang: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Berlin 1989.

Pfeiffer, Herbert: Das große Schimpfwörterbuch. Frankfurt am Main 1996.

Wahrig, Gerhard: Deutsches Wörterbuch, Bertelsmann Lexikonverlag, Gütersloh 1999.

Internetquellen:

Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank an der Universität Salzburg. Unter:
(<http://mhdbdb.sbg.ac.at/>) Abgerufen am 03.09.2015

Duden online (<http://www.duden.de>) Abgerufen am 24.08.2015